Die Ödipussage.

Eine literarhistorische Skizze

von

Dr. Alphons Steinberger,
kgl. Studienlehrer.

Regensburg, 1888.
Verlag von Alfred Coppenrath.
H. Pawelek.

VORWORT.

Indem ich mit der Veröffentlichung dieser Arbeit*) zunächst eine möglichst vollständige Zusammenfassung der geschichtlichen Entwicklung des betreffenden Mythos, soweit derselbe der klassischen Zeit angehört, zu geben versuche, glaubte ich zugleich eine nicht ganz unwillkommene Gabe allen denjenigen zu bieten, welche die ideale Welt des antiken Dramas, besonders des sophokleischen und somit auch überhaupt di Geschicke des Kadmosstammes, eben erst kennen lernen.

Somit sei das kleine Buch, die Frucht sparsam gegönnter Mufse, besonders auch der reiferen, studierenden Jugend als Führer neben der Leitung des Lehrers, eventuell auch angehenden Herren Philologen als eine Anregung zu weitern Studien auf diesem Gebiete empfohlen!

*) Ein kleinerer Teil derselben, stellenweise etwas verändert, erschien bereits früher in den „Blättern für das bayerische Gymnasialschulwesen," Bd. XXI und XXII.

I. Die Ödipussage in der griechischen Poesie.

Epos.

.... Rite coepturi ab Homero videmur.

Quint. X, 1, 46.

In der Nekyomantie oder der Schattenbeschwörung durch Odysseus (Od. XI, 271 ss.) gibt uns Homer, der Vater aller Poesie, Kunde von dem thebanischen Herrschergeschlechte:

Μητέρα τ' Οἰδιπόδαο ἴδον, καλὴν Ἐπικάστην,
ἣ μέγα ἔργον ἔρεξεν ἀϊδρείῃσι νόοιο,
γημαμένη ᾧ υἱεῖ· ὁ δ' ὃν πατέρ' ἐξεναρίξας
γῆμεν· ἄφαρ δ' ἀνάπυστα θεοὶ θέσαν ἀνθρώποισιν.
ἀλλ' ὁ μὲν ἐν Θήβῃ πολυηράτῳ ἄλγεα πάσχων,
Καδμείων ἤνασσε, θεῶν ὀλοὰς διὰ βουλάς·
ἡ δ' ἔβη εἰς Ἀΐδαο πυλάρταο κρατεροῖο,
ἁψαμένη βρόχον αἰπὺν ἀφ' ὑψηλοῖο μελάθρου,
ᾧ ἄχεϊ σχομένη· τῷ δ' ἄλγεα κάλλιπ' ὀπίσσω
πολλὰ μάλ', ὅσσα τε μητρὸς Ἐρινύες ἐκτελέουσιν.

In Unwissenheit des Geistes also verübte des Ödipus Mutter, die schöne Epikaste, die entsetzliche That, sich dem Sohne vermählend; „dieser erschlug nämlich den eigenen Vater und nahm die Mutter zur Gattin; bald (*ἄφαρ*) aber deckten die Götter die Sache den Menschen auf. Er nun,

Leiden erduldend, herrschte im vielgeliebten Theben fort nach dem unheilbringenden Plane der Götter; sie aber ging, vom Leid überwältigt, hinab zu des Hades verschlossener Pforte, nachdem sie einen langen Strick am hohen Deckenbalken befestigt; ihm hinterliefs sie aber noch für die Zukunft gar vieles Leid, so der Mutter Rachegeister vollziehen."

Des Zusammenhanges wegen habe ich die ganze betr. Stelle hier wörtlich übersetzt Die Partikel *ἄφαρ* gibt infolge ihrer schwankenden Bedeutung Veranlassung, den einschlägigen Vers uns näher zu betrachten.

Die einen Erklärer nämlich wollen das Wort im Sinne von „gleichdarauf", „alsbald" verstanden wissen, während wieder andere versichern, es müsse hier die Bedeutung von „plötzlich," „mit einemmale" festgehalten werden. Im ersteren Falle nun mufs die Frage, ob Homer von Kindern, die der unseligen Ehe entsprossen, Kenntnis gehabt habe, mit ziemlicher Sicherheit verneint werden, wird aber die Bedeutung von „plötzlich" angenommen, bleibt eben diese Frage zum mindesten unentschieden. Ich meinerseits möchte mich der Mehrheit anschliefsen, weil dieselbe gewissermassen als Vorkämpfer für ihre Anschauung einen immerhin gewichtigen Gewährsmann anführen kann, nämlich Pausanias, den (man gestatte mir die Bezeichnung) „antiken Bädeker." Derselbe sagt nämlich in seinen Wanderungen durch Böotien[1]) „Kinder hat ihm (Ödipus) meines Erachtens Epikaste nicht geboren, indem ich mich hierbei auf Homer berufe, der in der Odyssee also schreibt:" Es folgen nun die oben angeführten Verse aus Od. XI, und zwar v. 271

[1]) Pausan. lib. IX, 5, 10 (*Βοιωτικά*): *„παῖδας δὲ ἐξ αὐτῆς οὐ δοκῶ οἱ γενέσθαι, μάρτυρι Ὁμήρῳ χρώμενος, ὃς ἐποίησεν ἐν Ὀδυσσείᾳ.*" Man vergl. auch G. Kinkel „Epicorum Graec. fragmenta," p. 9.

bis v. 274. Hierauf fährt der Schriftsteller fort: „Πῶς οὖν ἐποίησαν ἀνάπυστα ἄφαρ, εἰ δὴ τέσσαρες ἐξ Ἰοκάστης ἐγένοντο παῖδες τῷ Οἰδίποδι;“

Dieser Einwand des Periegeten darf nicht als ganz unberechtigt zurückgewiesen werden, um so weniger, als Pausanias, ein Zeitgenosse des Arrian und Plutarch, den Sinn homerischer Partikeln wohl noch besser zu deuten vermochte als wir Späteren, trotzdem die Alten zugestanden schlechte Etymologen waren.

Wir finden in Homers Gesängen zahlreiche Belege für die Übersetzung des Wortes ἄφαρ mit „sogleich,“ „auf der Stelle,“ „sofort“. Die einzige in Il. XIII, 814, wo Ajas dem heranstürmenden Hektor entgegenruft: „Ἦ θήν πού τοι θυμὸς ἐέλπεται ἐξαλαπάζειν || νῆας· ἄφαρ δέ τε χεῖρες ἀμύνειν εἰσὶ καὶ ἡμῖν,“ „doch sicher wohl hoffet dein Herz, die Schiffe zu vernichten, aber sogleich haben auch wir Hände zur Abwehr!“ — diese eine Stelle möchte wohl genügend die Unhaltbarkeit einer Übersetzung des ἄφαρ mit „plötzlich“ beweisen.

Das Wörtchen kann nur die oben angeführte Bedeutung haben und es entspricht diese Version auch vollständig der Würde und Macht der Götter, die nach Homer das „μέγα ἔργον“ nicht lange ungestraft lassen, sondern gleich nach der Frevelthat rächend einschreiten, nicht „plötzlich“. Denn worin soll auch das Plötzliche der Entdeckung bestanden haben?

Die Notiz eines Scholiasten „οὐκ εὐθέως, ἐπεὶ πῶς ἔσχε παῖδας, ἀλλ’ ἐξαίφνης“ beweist gerade durch ihre vage Begründung nichts gegen unsere Auffassung; derselbe wufste offenbar nichts von einer epischen Überlieferung der Sage und hielt sich an die Tradition der Tragiker, die freilich nur von einer einzigen Gemahlin des Ödipus, nämlich Jokaste, berichten. Ebensowenig wie Homer von einer Selbstblendung des Königs weifs, ist ihm auch

dessen Verbannung aus dem Lande bekannt; nach dem Dichter herrscht er über Theben weiter (v. 276), freilich zum Unglücke des Landes, nach den verderblichen Plänen der Götter.

Und dieser Bericht des Dichters der Odyssee, resp. des 11. Gesanges, findet seine volle Bestätigung in der Ilias.[2])

Mekisteus, Adrests Bruder und Oheim des Polyneikes, begab sich, wie l. c. erzählt wird, nach Theben, wo er an den Leichenspielen zu Ehren des Ödipus thätigen Anteil nahm, „ὅς ποτε Θήβασδ' ἦλθε δεδουπότος Οἰδιπόδαο Ἐς τάφον· ἔνθα δὲ πάντας ἐνίκα Καδμεΐωνας“.

Vor allem ist wohl darauf zu achten, daſs diese Verse in derjenigen Rhapsodie stehen, die, noch dazu fast die umfangreichste der ganzen Ilias, ausschliesslich die „ἆθλα ἐπὶ Πατρόκλῳ“ zum Gegenstande hat.

Die ersten Helden der Achäer werden aufgeboten, des Achilleus erschlagenen Freund durch herrliche Leichenspiele zu feiern und der Dichter unseres Gesanges verfehlt nicht, jeden der auftretenden Kämpfer nicht bloſs persönlich, sondern auch der Abkunft nach möglichst hervorzuheben. So erzählt er denn auch in behaglicher epischer Breite, daſs Euryalos, der „ἰσόθεος φώς“ (v. 677) ein Sohn jenes Mekisteus gewesen, der einstmals bei der Leichenfeier des „δεδουπότος Οἰδιπόδαο“ „alle Kadmäer besiegte“. Der Umstand, daſs bei der glänzenden Schilderung einer Leichenfeier zu Ehren des Patroklos einer ähnlichen zu Ehren eines Ödipus nur überhaupt Erwähnung geschieht, muſs uns denn doch meines Erachtens über die Persönlichkeit des Ödipus überhaupt, wie sie uns bei Homer entgegentritt, zu einiger Aufmerksamkeit veranlassen. Mekisteus, als Oheim

---

2) Il. XXIII, 676 etc.

des Polyneikes, begiebt sich beim Tode des Ödipus nach Theben, auch Polyneikes selber mit seiner Gattin Argeia soll nach der Notiz eines Scholiasten bei jenem Anlasse sich ebenfalls dort eingefunden haben. Die Flucht des Polyneikes zu Adrest ist also jedenfalls vor dem Tode des Vaters erfolgt, ein Zerwürfnis in der Königsfamilie entstand noch zu Lebzeiten des Königs, ja noch während dieser leztere in Theben herrschte. Denn das Ödipus nach dem Selbstmorde Epikastes die Regierung nicht niederlegte, folgt nicht nur direkt aus Od. XI, 276, sondern indirekt aus der oben citierten Stelle in der Ilias. Die Feier von Leichenspielen zu Ehren eines vertriebenen oder gar geblendeten Ödipus ist schlechterdings nicht anzunehmen und der Ausdruck δέδουπότος weist auch auf ganz andere Verhältnisse hin.

Glücklicher Weise besitzen wir von dem gröfsten Grammatiker des Altertums, nämlich Aristarch, eine nahezu erschöpfende Interpretation dieses Wortes[3]) und Apollonius Didymus bestätigt dieselbe.[4]) Die spitzfindigen Ausstellungen des Krates, des Hauptes der pergamenischen Schule und Gegners Aristarchs, zu ψ 679 können für unsere Frage, da sie lediglich homerischen Sprachgebrauch berühren, nicht in Betracht gezogen werden, ebenso wenig des Eustachius abenteuerliche Auffassung von δεδουπότος als der Folge von einem „καταχρημνίζειν ἑαυτὸν ἐξ ὕψους.“

„Οὐκ ἐπὶ παντὸς θανάτου τάσσει (sc. Ὅμηρος) τὴν λέξιν, ἀλλ᾽ ἐπὶ τῶν ἐν πολέμῳ πιπτόντων διὰ τὸν παρακολουθοῦντα ψόφον ἐκ τῶν ὅπλων,“ so sagt Aristarch zu Π, 822 und Didymus in seiner uns natürlich höchst fragmentarisch überkommenen Recension zu des Ersteren Homer-Ausgabe „τοῦ δεδουπότος Οἰδιπόδαο ἀκούει

3) K. Lehrs „De Aristarchi stud. Hom.“ p. 103 etc.
4) ib. p. 16 u. 104.

'Ἀρίσταρχος ἐν πολέμῳ ἀνῃρημένου." Eine sorgfältige Vergleichung sämtlicher Stellen Homers, in denen das Wort δουπεῖν, sowie δοῦπος sich findet, läſst durchgehends den Begriff des geräuschvollen Fallens, des Getöses, besonders des beim Niederstürzen im Kampfe und in der Rüstung erfolgenden Dröhnens auf das bestimmteste hervortreten.[5]) Ich muſs daher eine Deutung unserer Stelle, als ob „δεδουπότος" den „jähen Sturz des Ödipus aus seinem Glücke," oder ein „Sinken ins Grab, gleich dem Dahinsinken eines Helden im Männerkampfe"[6]) bezeichnete, als eine irrige erklären.

Warum sollte ein Homer resp. der Dichter der in unsere Frage einschlägigen Rhapsodie gerade hier das Wort δουπεῖν in so rätselhafter, geschraubter Bedeutung gebraucht haben, während es sonst regelmäſsig nie anders als mit dem oben erwähnten Begriffe des unter Getöse erfolgenden Niederstürzens verwendet wird?

Die Feier von Leichenspielen und Wettkämpfen eines „jäh vom Glücke gestürzten Mannes" scheint mir sehr wenig glaubwürdig zu sein, viel eher jedoch Aristarchs Meinung, es sei auch hier δουπεῖν als speziell vom Fallen im Kriege gebraucht, der richtigen Spur zu folgen. Den Beweis für die Wahrheit dieser Behauptung zu führen, ist freilich schwer und Lehrs hat ganz Recht, wenn er in seinem oben citierten Buche sagt (p. 104): Bello perisse, eo primum duxit Homericorum locorum comparatio. At pupugit hoc animum. Quo enim bello Oedipum cecidisse fingamus?

Bevor wir wenigstens den Versuch wagen, diese Frage zu lösen, ist es nötig, vorerst jene

---

[5]) Cnf. Curt. Etym. p. 628, Capelle s. v. δουπέω und Göbel, Lexic. II, p. 362, 373, welch' letzterer das Wort δοῦπος in Folge des Abfalles von σ mit Erweichung der muta mit στυπάζειν = βροντᾶν, ψοφεῖν in Verbindung bringt.

[6]) Man vergl. die Stellen bei Hüttemann, l. c. p. 3.

Stellen, die uns noch in wenigen Fragmenten oder Citaten aus epischen Dichtungen vorliegen, einer näheren Betrachtung zu unterziehen.

Aus der „kyklischen Thebais" hat uns Athenäus,[7]) sowie ein Scholiast[8]) zehn, beziehungsweise vier Verse aufbewahrt. In der Voraussetzung, daſs die betr. Fragmente nicht jedem der Leser sofort zur Hand sind, gestatte ich mir, dieselben hier einzusetzen und zwar nach den neuesten Konjekturen des schon oben erwähnten Werkes von G. Kinkel. Das Bruchstück bei Athenäus lautet:

Αὐτὰρ ὁ διογενὴς ἥρως ξανθὸς Πολυνείκης
πρῶτα μὲν Οἰδιπόδῃ καλὴν παρέθηκε τράπεζαν
ἀργυρέην Κάδμοιο θεόφρονος· αὐτὰρ ἔπειτα
χρύσεον ἔμπλησεν καλὸν δέπας ἡδέος οἴνου.
αὐτὰρ ὅ γ' ὡς φράσθη παρακείμενα πατρὸς ἑοῖο
τιμήεντα γέρα, μέγα οἱ κακὸν ἔμπεσε θυμῷ,
αἶψα δὲ παισὶν ἑοῖσι μετ' ἀμφοτέροισιν ἐπαρὰς
ἀργαλέας ἠρᾶτο· θεῶν δ' οὐ λάνθαν' ἐρινύν·
ὡς οὔ οἱ πατρῴαν ἐνὶ φιλότητι δάσαιντο,
εἶεν δ' ἀμφοτέροισιν ἀεὶ πολεμοί τε μάχαι τε.[9])

Jenes bei dem Scholiasten:

Ἰσχίον ὡς ἐνόησε, χαμαὶ βάλεν εἶπέ τε μῦθον·
ὤ μοι ἐγώ, παῖδες μὲν ὀνειδείοντες ἔπεμψαν.
εὖκτο Διὶ βασιλῆι καὶ ἄλλοις ἀθανάτοισι,
χερσὶν ὑπ' ἀλλήλων καταβήμεναι Ἄϊδος εἴσω.

Über den Verfasser der Thebais ist uns bekanntlich nichts überliefert; bei Pausanias[10]) finden wir die Notiz, daſs Kallinos besagtes Epos dem Homer zugeschrieben habe und „viele berufene

---

[7]) Athen. XI, p. 465 E.

[8]) Schol. ad Soph. O. C. v. 1375.

[9]) Entgegen Meinekes mir unnötig scheinender Konjektur „*πατρωΐ' ἐν ἠθείῃ φιλότητι* || *δάσσαιντ', ἀμφότεροισι δ' ἀεὶ πόλεμοί τε μάχαι τε*" möchte ich, in der Hauptsache Leutsch folgend („Theb. cycl. reliquiae"), die obige Lesart empfehlen.

[10]) Paus. IX, 9, 5.

Männer teilten mit Kallinos diese Ansicht." Die Lesart schwankt zwischen Kallimachos und Kallinos. Man hat sich für die letztere entschieden, da aus Strabo[11]) sich entnehmen läfst, dafs Kallinos „die Schicksale des Kalchas und seiner Kolonisten, worauf wohl die Thebais führte, eigentümlich erzählte."[12])

Es ist hier nicht der Ort, über die fragliche Äufserung des Pausanias, sowie über die Kompetenz des Elegiendichters Kallinos, dessen Zeitalter nicht einmal feststeht und von Strabo vor jenes des Archilochos gesetzt wird,[13]) eine nähere Untersuchung anzustellen, um so weniger, als sie bei der spärlichen Tradition schliefslich kein anderes Ergebnis als das eben angeführte gestatten und das Resultat der bisher geführten, gründlichen Untersuchungen lediglich wiederholen, aber nicht alterieren dürfte.

Zugegeben nun, dafs die Lesart *Καλλῖνος* die richtige sei, ergibt sich aus dem Umstande, dafs ein dem Zeitalter Homers verhältnismäfsig nahestehender Dichter die Thebais als ein Werk Homers erachtet und ausgegeben hat, wohl die sichere Thatsache, dafs der Inhalt der genannten epischen Dichtung in keinem schroffen Gegensatze zu den in der Ilias und Odyssee enthaltenen Berichten über das thebanische Königshaus gestanden sein müsse, dafs Homer von einer Blendung und Verbannung des Ödipus und wohl auch von einer der unseligen Ehe mit Epikaste entstammenden Nachkommenschaft schlechterdings nichts gewufst habe; wie könnte sonst der Dichter unserer Thebais mit Homer identifiziert worden sein?

---

11) Strabo, XIV. 4, C 668 (III, p. 151 ed. G. Kramer) „*Καλλῖνος δὲ τὸν μὲν Κάλχαντα ἐν Κλάρῳ τελευτῆσαι τὸν βίον φησί* ...." *κτλ.*

12) Bernhardy, II, p. 330.

13) Strabo, XIV, 1, C 648.

Betrachten wir den Inhalt der ursprünglich aus 9100 Versen[14]) bestehenden Dichtungen, wenn anders bei den wenigen erhaltenen Stichen von einem Inhalte gesprochen werden kann: wir finden, dafs beide Fragmente im ganzen das Gleiche besagen, nämlich die Veranlassung zu dem Fluche, den Ödipus gegen seine Söhne schleudert. In beiden Fällen, wie sie uns berichtet werden, wird der greise Fürst von seinen Söhnen gereizt; wer indessen die betr. Verse unbefangen liest, wird bald gewahr werden, dafs nicht blofs die Veranlassung zum Fluche, wie sie uns bei Athenäus überliefert wird, eine sowohl der Würde des Epos als jener des thebanischen Königs angemessenere ist, denn jene, die uns der oben citierte Scholiast zu des Sophokles Oed. Col. bringt — er wird wohl auch alsbald die Frage aufwerfen, wie es denn möglich sei, dafs ein- und derselbe Dichter, der im Altertume mit einem Homer den Lorbeer teilte, zu der seltsamen, ja unerklärlichen Idee gelangte, den Ödipus seine Kinder zweimal nacheinander verfluchen zu lassen?!

Selbst die Licenz eines Epikers, in „epischer Breite fabulieren zu dürfen", möchte angesichts eines solchen Deliktes eine Beschränkung finden! Ein Fluch des Vaters genügt, ein zweiter aber verwandelt diesen in einen jähzornigen, polternden Alten, der in die lustigen Possen eines Menander, nimmer aber in die Würde einer Dichtung pafst, von der Pausanias gesteht, dafs er sie an Wert fast einer Ilias und Odyssee gleichsetze.

Ich stelle daher auf Grund des eben Gesagten die Behauptung auf, dafs die von Athenäus l. c. erhaltenen Verse, sowie das von dem Scholiasten zu Sophokles Oed. Col. citierte Fragment einem und demselben Dichter nicht angehöre, dafs wir

---

[14]) So nach einer von Welcker normierten Zahl auf dem marmor Borgianum, cnf. G. Kinkel, l. c. p. 4, Bernh. II, p. 149.

in den überlieferten Resten Auszüge aus zwei verschiedenen Dichtungen besitzen, und dafs der Glossator zu Oed. Col. v. 1375 einer anderen Tradition gefolgt sei als der Dichter des bei Athenäus überlieferten Fragmentes.

Bei Eustathius[15]) haben wir für diese Thesis — ich stelle sie selbstverständlich lediglich als solche auf — eine indirekte Bestätigung durch die gelegentliche Bemerkung „*ὧν αἴτιον* (nämlich als Ursache des väterlichen Fluches) *κατά τινας*" und der Scholiast zu des Apollonius Rhodius Argonautica[16]) spricht von „*οἱ δὲ τὴν Θηβαΐδα γεγραφότες φασίν.*"

Aus dieser letzeren Notiz folgere ich dasselbe, was Bernhardy folgert, wenn er sagt[17]): „Aus dem Citat *οἱ τὴν Θηβαΐδα γεγραφότες*, d. h. mehrere Verfasser des argivischen Zuges gegen Theben, folgt nichts, das auf mehr als einen Verfasser schliefsen liefse." Die Ansicht, dafs jene Thebais, von der uns bei Athenäus etliche Verse erhalten sind und welche Pausanias so hoch stellt, einen Dichter zu ihrem Schöpfer habe, soll und braucht ja nicht im geringsten in ihrer Glaubwürdigkeit angefochten zu werden; es soll nur die Thatsache nötigenfalls hervorgehoben werden, dafs den Alten mehrere Dichtungen über den thebanischen Sagenkreis, speziell über des Ödipus Geschicke vorlagen, wir sohin nicht im geringsten genötigt sind, jene vier durch die Feder des Scholiasten überlieferten Verse unserer kyklischen Thebais aufzubürden.

Oben sagten wir, dafs der Inhalt der beiden Fragmente ja im ganzen das Gleiche berichte, nämlich die Ursache, weshalb Ödipus seine Söhne verfluche; legen wir aber den ästhetischen Mafs-

---

15) Eustath. ad Od. p. 1648 (ich citiere nach Kinkel, l. c. p. 11, adnot. v. 7): „*ἀλληλοκτονήσαντες διὰ τὰς ἐκ τοῦ πατρὸς ἀρὰς · ὧν ἄιτιον κατά τινας*" . . . *κτλ.*

16) Schol. ad Apoll. Rhod. I, 308.

17) Bernh. II, p. 149.

stab an, den wir an ein Epos zu legen befugt sind, das selbst einem Homer fast ohne Widerspruch zugeschrieben wurde, so werden wir uns gestehen müssen, dafs das zweite Fragment gar nicht, oder jedenfalls nur in sehr geringem Mafse auch nur den bescheidensten Anforderungen entspricht. Man denke: der greise Ödipus erhält von seinen Söhnen ein Stück Opferbraten; als er bemerkt, dafs dessen Qualität, vielleicht sogar auch Quantität keineswegs den sonst gespendeten Gaben entspreche, ergreift er die Sendung, wirft sie zu Boden und — verflucht seine Kinder!

Das soll ein Vorgang sein, würdig und folgenschwer genug, dafs darüber ein ganzes Königshaus zu Grunde geht? Der Scholiast, der diesen lächerlichen Anlafs in eben jenen vier Versen berichtet, fühlte wohl selbst das Unpassende des hierauf erfolgenden, ganz unmotivierten Gebahrens des einstigen Retters von Theben und fügt hinzu: „ὁ δὲ μικροψύχως καὶ τελέως ἀγεννῶς, ὅμως γοῦν ἀρὰς ἔθετο κατ᾽ αὐτῶν.“

Betrachten wir hingegen das im Fragmente bei Athenäus berichtete: Wie ganz anders scheint uns da die Würde nicht nur des Thebanerkönigs, sondern der epischen Dichtung überhaupt gewahrt! Ödipus feiert mit seinen Söhnen ein Festmahl. Es gelingt ihm wohl, auf einige Zeit den dumpfen Schmerz, der seine Seele seit so langer Zeit niederdrückt, zu bannen, in der Mitte und Gegenwart seiner Kinder die Bilder einer grausen Vergangenheit auf Augenblicke zu vergessen: da erschaut er plötzlich auf der Tafel jene Prachtgegenstände, die im Geschlechte des Kadmos von Vater und Enkel sich als teuere Erinnerung vererbten, die sein Vater, der von ihm erschlagene Vater, einst in Händen gehabt! Der unverhoffte, schreckliche Anblick und mit ihm die Erinnerung an die Entsetzensthat raubt dem Greise die Besinnung: im Wahne, er sei von

den eigenen Kindern verhöhnt und verraten, erhebt er sich und flucht den Veranstaltern des Festes, den Urhebern der Beschimpfung, den Zeugen seiner Erniedrigung.

Ein solcher Vorgang ist eines Epos würdig und weit entfernt von dem fast trivialen Motive, das in dem anderen Bruchstücke in der Person eines Hauptträgers der Handlung zu Tage tritt.

Von einem weiteren Epos, dessen Stoff dem thebanischen Mythos entnommen war, ist uns eigentlich nichts als der Name, nämlich *Οἰδιποδία*, überliefert.[18]) Das marmor Borgianum nennt uns auch den Verfasser, nämlich *Κιναίθων*.[19]) Aus Pausanias erfahren wir (IX, 5, 11) lediglich, daſs Ödipus mit Euryganeia, der Tochter des Hyperphas, vier Kinder erzeugte und daſs diese Wendung der Sage der Verfasser der Ödipodie benutzte oder erfand. Positiv können wir weiter durchaus nichts aufstellen und muſs der Versuch, irgendwelche Inhaltsangaben des Epos zu konstruieren, selbstverständlich nur als solcher betrachtet werden. Von dem Scholiasten zu des Euripides Phönissen sind uns zwei Verse überliefert[20]), die in Bezug auf Inhalt und Form recht gut zu einem Epos, wie des Kinäthon Ödipodie gewesen sein mag, passen. Das Exzerpt, welches ein anderer Scholiast zu eben dem citierten Verse

---

[18]) Pausanias (IX, 5, 11) sagt: *ὁ τὰ ἔπη ποιήσας, ἃ Οἰδιπόδια ὀνομάζουσιν*; auf dem marmor Borg. ist zu lesen „*Οἰδιπόδειαν τὴν ὑπὸ Κιναίθωνος τοῦ* (sc. *Λακεδαιμονίου*, wie ich aus Paus. II, 3, 9 ergänzen möchte); der Scholiast zu Eur. Phoen. v. 1760 schreibt: „*Οἱ τὴν Οἰδιποδίαν γράφοντες.*“ Ich folge betreffs der Lesart der Ansicht von Valckenaer, der sich für die Schreibart des Scholiasten entscheidet, indem er mit Recht auf das öfters citierte Werk des Hesiod *Μελαμποδία* (*Μελάμπος, οδος*) hinweist.

[19]) Cnf. G. Kinkel, l. c. p. 4 u. 8.

[20]) Schol. ad Eur. Phoen. v. 1760: „*Ἀλλ' ἔτι κάλλιστόν τε καὶ ἱμεροέστατον ἄλλων, || Παῖδα φίλον Κρείοντος ἀμύμονος, Αἵμονα δῖον*“

aus Pisander gemacht, besagt dasselbe und berichtet weiter, dafs Ödipus nach dem Tode der Jokaste (nicht Epikaste) sich mit der jungen Eurygane (nicht Euryganeia, wie bei Pausanias) vermählt und mit derselben vier Kinder gezeugt habe.[21]) Ob die Lesart *παρθένον* bei Eurygane richtig ist, bezweifle ich; vielleicht dafs (mit Valckenaer l. c. p. 273) dafür *τὴν Περίφαντος* (cfr. Schol. ad v. 53) zu lesen ist; übrigens könnte der Scholiast die seltsame Notiz von einer Vermählung des blinden Ödipus eben durch Beifügung von *παρθένος* noch seltsamer haben gestalten wollen und insofern die Lesart dennoch richtig sein. Was den Namen Pisander betrifft, so glaubte man früher, es sei derselbe mit dem Verfasser der berühmten Herakleis identisch; nach der Notiz bei Suidas s. v. *Πείσανδρος*[22]) ist es aber zweifellos, dafs unser Pisander der Verfasser der „*Ἡρωικαὶ θεογαμίαι*“ ist, der im dritten Jahrhundert unserer Zeitrechnung gelebt hat. Infolge dessen ist seiner oder vielmehr seines Exzerptors Berichten über die Ödipussage selbstverständlich nicht derjenige Wert beizulegen, welcher dem weitaus früheren Zeugnisse eines Pherekydes beizumessen ist und mufs ich deshalb mit Hüttemann[23]) die Ansicht Schneidewins, als ob des Peisandros Sagengestalt wohl dieselbe gewesen sei, welche den Andeutungen der Odyssee zu Grunde liegt, als eine irrtümliche bezeichnen.

Pisander, als ein Schriftsteller aus der römischen Kaizerzeit, kann uns bei der Frage, welche Gestaltung die Ödipussage bei Homer und seinen Nachfolgern, beziehungsweise Nachdichtern gehabt

[21]) Schol. ad Eur. Phoen. v, 1760 (cnf. Valckenaer Eur. Phoen. II. p. 272 etc.): „*φασὶ δὲ, ὅτι μετὰ τὸν θάνατον τῆς Ἰοκάστης καὶ τὴν αὐτοῦ τύφλωσιν, ἔγημεν Εὐρυγάνην παρθένον, ἐξ ἧς αὐτῷ γεγόνασι τέσσαρες παῖδες. ταῦτα φησὶ Πείσανδρος.*“

[22]) cnf. Bernh., II. p. 211 und besonders p. 260.

[23]) l. c. p. 8.

habe, nimmermehr als mafsgebend erscheinen. Pisander aber ist eben der einzige, der, irrtümlich als Epiker aus sehr früher Zeit geltend, von einer Blendung des Ödipus spricht und somit den Glauben wachrief, als habe das kyklische Epos und hiermit auch Homer von einer solchen Selbstverstümmelung des thebanischen Königs Kenntnis gehabt. Wie auch hätte ein Mann, der, von plötzlicher Raserei erfafst, an sich selbst zum grausamsten Henker wird und dann alsbald — eine neue Ehe eingeht, wie hätte ein solcher noch überhaupt der Gegenstand, ich sage nicht der Held, einer epischen Dichtung werden können? Es hiefse das Wesen und die Würde des griechischen Epos, das zu seinem Vorbilde die glänzenden Schöpfungen eines Homer hatte, gänzlich verkennen, wenn man eine solche Frage bejahen wollte.

Ein Scholion zu Eur. Phoen. v. 13 führt als Gewährsmann für die Schicksale des Laios einen Epimenides an; es ist derselbe, wie schon Valckenär bemerkte (l. c. p. 12), höchst wahrscheinlich identisch mit jenem Epimenides, den Diogenes von Laërte als *γενεαλόγος* erwähnt.[24]) Wir können denselben aber nicht weiter als Quelle benutzen, da der Scholiast, nachdem er die durch Epimenides bezeugte Vermählung des Laios mit Eurykleia erwähnt (l. c.), weiterfährt: „*οἱ δὲ δύο τὸν Λάϊον φασὶ γῆμαι γυναῖκας, Εὐρύκλειαν καὶ Ἐπικάστην. καὶ τὸν Οἰδίποδα δὲ φασὶν Ἐπικάστην τὴν μητέρα γεγαμηκέναι.*“

Mag nun der Scholiast die Notiz über Ödipus aus der oder jener Quelle geschöpft haben, jedenfalls möchte ich derselben einen hohen Wert beilegen: wir finden hier den bei Homer gebrauchten Namen Epikaste, statt des späteren Jokaste und

---

[24]) Diog. Laërt. I, 10, 13: „*Γεγόνασι δὲ καὶ Ἐπιμενίδαι ἄλλοι δύο. ὅ τε γενεαλόγος καὶ τρίτος ὁ Δωριστὶ γεγραφὼς περὶ Ῥόδου.*“

ein Scholion zu Phoen. v. 12 sagt ausdrücklich: „οἱ παλαιότεροι Ἐπικάστην καλοῦσιν." Der Scholiast sagt aber nicht Ὅμηρος δέ φησι, sondern οἱ δέ φασιν, Beweis, dafs aufser Homer oder vielmehr nach Homer der Name Ἐπικάστη bei den Epikern gebraucht wurde, nicht Ἰοκάστη.

Auch der Auszug, den ein Scholion zu Phoen. v. 53 aus Pherekydes macht, dürfte nicht ohne Interesse sein: bei Diogenes aus Laërte finden wir auch über den Träger dieses Namens Auskunft: er nennt ihn (nach Eratosthenes) gleich dem Epimenides einen „γενεαλόγος".[25])

Bei Pherekydes nun, der etwa um Ol. 75 zu setzen ist,[26]) finden wir eine ganz eigene Wendung der Sage, die aber mit Homers kurzen Berichten ganz gut zu vereinen ist. „Kreon giebt die Gattin des Laius, Jokaste, dem Ödipus zur Frau;[27]) der Ehe entspriefsen zwei Söhne, Phrastor und Laornys; diese fallen im Kampfe mit den Minyern; ein Jahr darauf vermählt sich Ödipus mit Euryganeia, der Tochter des Periphas, die ihm zwei Töchter schenkt, Antigone und Ismene, welch' leztere Tydeus bei einer Quelle tötet, infolge dessen die Quelle seitdem den Namen Ismene führt, sowie auch zwei Söhne, Eteokles und Polyneikes. Nach dem Tode der Euryganeia vermählt sich Ödipus mit Astymedusa, der Tochter des Sthenelos."

In diesem Berichte ist offenbar auf die schweren Schläge, die Ödipus durch den Tod seiner Kinder erleidet, das Hauptgewicht gelegt; zwei der Söhne

---

[25]) Diog. Laërt. I, 11, 6.

[26]) Cnf. Nicolai, Gesch. d. gr. Lit. I, 121.

[27]) Cnf. Schol. ad Eur. Phoen. v. 53 etc.

[28]) So nach Valckenär, l. c. p. 29, statt des handschriftlichen Λαόνυς.

fallen durch Feindeshand, eine Tochter erliegt dem Arme des Mörders; über das Schicksal der andern Kinder, insbesondere des Eteokles und Polyneikes, erfahren wir zwar nichts Näheres, doch ist wohl eben deswegen anzunehmen, es sei dasselbe, als bekannt vorausgesetzt, nicht weiter angeführt worden.

Wir haben also durchaus nicht nötig, die bei Homer l. c. angedeuteten „ἄλγεα“ als auf die Person des Ödipus selber gehend zu betrachten, d. h. darunter eine Selbstblendung, eventuell eine Verbannung angedeutet zu sehen. Vielmehr möchte ich aus dem eben angeführten Berichte des Genealogen den wohl nicht zu gewagten Schlufs ziehen, dafs jene Geschicke des Ödipus, welche im späteren Drama eine so wesentliche Rolle spielen und ihn zuletzt zu einem Dulder machen, der, durch innere Kämpfe gebrochen, zuletzt im Eumenidenhaine den ersehnten Frieden findet, im Epos entweder zurücktraten oder wohl bei einzelnen Bearbeitern der Sage ganz verschwanden gegenüber den äufseren Kämpfen, die Ödipus, als echter Held des Epos, stets ungebrochen, mutig aufnahm, bis er in einem solchen Kampfe, gleich seinen Söhnen, gefällt ward und, um mit Homer zu sprechen, „in dumpf erdröhnendem Sturze dahinsank.“

Noch erübrigt uns, des Sängers der „ἔργα καὶ ἡμέραι“ zu erwähnen; während aber Homer wenigstens eine gewisse Übersicht von den Schicksalen des Laiosstammes bietet, gibt uns Hesiod in seinen „Werken und Tagen“ nur eine allgemeine Andeutung. Das vierte Weltalter schildernd erzählt er auch den Untergang dieser Geschlechter, der ἡμίθεοι, l. c. (v. 156—168):

Αὐτὰρ ἐπεὶ καὶ τοῦτο γένος κατὰ γαῖα κάλυψεν,
αὖτις ἔτ' ἄλλο τέταρτον ἐπὶ χθονὶ πουλυβοτείρῃ

Ζεὺς Κρονίδης ποίησε δικαιότερον καὶ ἄρειον,
ἀνδρῶν ἡρώων θεῖον γένος, οἳ καλέονται
ἡμίθεοι, προτέρῃ γενεῇ κατ' ἀπείρονα γαῖαν.
καὶ πάντας πόλεμός τε κακὸς καὶ φύλοπις αἰνὴ
τοὺς μὲν ἐφ' ἑπταπύλῳ Θήβῃ, Καδμηίδι γαίῃ,
ὤλεσε μαρναμένους μήλων ἕνεκ' Οἰδιπόδαο,
τοὺς δὲ καὶ ἐν νήεσσιν ὑπὲρ μέγα λαῖτμα θαλάσσης
ἐς Τροίην ἀγαγῶν Ἑλένης ἕνεκ' ἠϋκόμοιο
ἔνθ' ἤτοι τοὺς μὲν θανάτου τέλος ἀμφεκάλυψε,
τοῖς δὲ δίχ' ἀνθρώπων βίοτον καὶ Ϝήθε' ὀπάσσας
Ζεὺς Κρονίδης κατένασσε πατὴρ ἐς πείρατα γαίης.

(Aber sobald auch dieses Geschlecht zum Grabe gesunken.
Schuf noch ein anderes, viertes, auf vielernährendem Erdreich
Zeus, der Kronid', und dies war rechtlicher, edleren Herzens,
War der Heroen göttlicher Stamm. Die wurden in alter
Zeit wohl auch Halbgötter genannt auf unendlicher Erde.
Aber sie tilgte der traurige Krieg und die blutige Feldschlacht
Im Kadmeischen Land, beim siebenthorigen Thebä; —
Allda starben sie hin beim Kämpfen um Ödipus Herden; —
Oder er hatte sie erst durch mächtige Tiefe des Meeres
Fern gen Troja geführt, schönlockiger Helena wegen;
Dort nun war's, wo Alle das Ende des Todes umhüllte.
Diesen gewährte, getrennt von den Menschen, Leben und Wohnsitz
Zeus der Kronide, der Vater; sie wohnten am Rande der Erde ....)

(Nach Eyth.)

Wir setzten die ganze Stelle in ihrem Zusammenhange hieher, wiewohl sie uns über Ödipus selber nichts weiter berichtet, als dafs eben „beim siebenthorigen Theben“ (worin wohl eine Hindeutung auf den Kampf der Sieben nach des Ödipus Tode erblickt werden kann), ein Kampf um die „Herden“ des verstorbenen (gefallenen?) Herrschers entbrannte; gleich den anderen „*ποιμένες λαῶν*“ be-

stand auch des Ödipus Reichtum eben in seinen Herden, die also zahlreich genug waren, um Veranlassung zu den nachfolgenden Kämpfen zu geben.

Lyrik.

Im Besitze der „Ἔρωτες ἢ Καλοί" des Phanokles liefse sich die Frage, ob und in welcher Gestaltung sich auch das Melos mit dem Ödipusmythos speziell beschäftigt habe, wohl leicht entscheiden. So aber sind wir aufser Pindar, von dem wir später handeln werden, auf höchst spärliche Notizen angewiesen, die sich einerseits bei Athenäus, andererseits in einem Scholion zu des Euripides Phönissen vorfinden. Die letztere Bemerkung ist insofern am bedeutendsten, als sie uns wenigstens einen positiven Anhaltspunkt liefert, während hingegen die Stelle in den Deipnosophisten wenig Sicheres bietet.

Der Scholiast zu Eur. Phoen. v. 66 „ζῶν δ' ἔστ' ἐν οἴκοις (sc. Οἰδίπους), πρὸς δὲ τῆς ψυχῆς νοσῶν" schreibt: „Τί ἥμαρτεν ὁ Οἰδίπους, ὅτι καὶ αὐτὸς τιμωρεῖται; φασὶν ὅτι Πέλοψ Χρυσίππου ἁρπαγέντος, κατηράσατο μέχρι παίδων εἶναι τὸ κακόν · τινὲς δὲ φασίν, ὅτι Λαΐος ἀνῃρέθη ὑπὸ Οἰδίποδος, ὅτι ἀμφότεροι ἤρων Χρυσίππου."

Bei Apollodor wird von dieser merkwürdigen Wendung der Sage nichts berichtet; dort heifst es nur,[29]) dafs Laios während des Aufenthaltes im Peloponnes die Gastfreundschaft des Pelops genofs, dessen Sohn Chrysipp den Wagenlauf lehrte und von Liebe zu dem Jüngling entbrannt denselben entführte.

---

[29]) Apollod. bibl. 3 5 5 11 (S. 84 ed. Im. Bekker): „ὁ δὲ ἐν Πελοποννήσῳ διατελῶν ἐπιξενοῦται Πέλοπι, καὶ τούτου παῖδα Χρύσιππον ἁρματοδρομεῖν διδάσκων ἐρασθεὶς ἀναρπάζει."

Athenäus besagt fast genau dasselbe.[30]) Nur fährt er dann fort: „Πράξιλλα δὲ ἡ Σικυωνία, ὑπ' Οἰδίποδός φησιν ἁρπασθῆναι τὸν Χρύσιππον."

Ich lese nämlich mit Valkenaer und Schneidewin[31]) ὑπ' Οιδί ποδος statt des überlieferten ὑπὸ Διός und stütze mich daher vor allem auf die obige positive Notiz des Scholiasten. Athenäus berichtet auch von den Anfängen der Knabenliebe, von welcher in Hellas Sterbliche ergriffen wurden und die Erwähnung des Zeus bleibt hier unmotiviert.

Was Klemens von Alexandrien in seiner Rede πρὸς Ἕλληνας schreibt,[32]) hat geringe Beweiskraft gegen jene Konjektur, da ja gleich der zuerst angeführte Hylas von Herakles, einem Heros, geliebt wurde, Ödipus aber bekanntlich selbst als solcher in Attika galt. Es ist höchst wahrscheinlich, dafs unter den φασίν des Scholiasten auch Praxilla gemeint ist, die, wie wir auf Grund der, wenn auch geringen Fragmente[33]), wohl mit Recht schliefsen dürfen, mit Vorliebe derartige Stoffe in ihren Skolien behandelt hat.

Dafür spricht auch eine Stelle des u. a. bei Bernhardy[34]) genannten Apologeten bezw. Häretikers Tatian, des Schülers von Justin Martyr, der

---

[30]) Athen. XIII, LXXIX: „.....ἄλλοι δέ φασι τῶν τοιούτων ἐρώτων κατάρξασθαι Λαΐον, ξενωθέντα παρὰ Πέλοπι καὶ ἐρασθέντα τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ Χρυσίππου, ὃν καὶ ἁρπάσαντα καὶ ἀναθέμενος εἰς ἅρμα εἰς Θήβας φυγεῖν."

[31]) „Die Sage von Ödipus." Göttingen 1852, S. 171 u. Einl. zu O. K. S. 24; cfr. Hüttemann „Die Poesie der Ödipussage", Strafsburg 1880, S. 12.

[32]) Clem. Alex. adm. ad g. (p. 20 ed. Sylburg): „μακρὸν δ' ἂν εἴη, μοιχείας αὐτοῦ (sc. Ἡρακλέους) παντοδαπὰς καὶ παίδων διηγεῖσθαι φθοράς. οὐδὲ γὰρ οὐδὲ παίδων ἀπέσχοντο οἱ παρ' ὑμῖν θεοί, ὁ μέν τις Ὕλλου, ὁ δὲ Ὑακίνθου, ὁ δὲ Πέλοπος, ὁ δὲ Χρυσίππου, ὁ δὲ Γανυμήδους ἐρῶντες."

[33]) cfr. Bergks poët. lyr. Gr. p. 1293 etc.

[34]) II, 542.

in seinem *λόγος πρὸς Ἕλληνας* von Praxilla schreibt (c. 52): „*Πράξιλλαν μὲν γὰρ ἐχαλκούργησε Λύσιππος μηδὲν εἰποῦσαν διὰ τῶν ποιημάτων χρήσιμον.*“

Es hieſse natürlich die Tendenz des eifernden Gnostikers gänzlich verkennen, wenn man aus diesen wenigen Worten gegen die dorische Sängerin den Vorwurf unsittlicher Gedichte herleiten wollte; allerdings mag mit „*μηδὲν χρήσιμον*“ auf den Inhalt der Gedichte angespielt sein, der, enthielt er unter anderem den Raub des Chrysippos durch Laios und Ödipus, den Anschauungen des Apologeten nicht zusagen mochte. Doch hiermit haben wir uns nicht zu befassen. Für unsere Frage ist lediglich dasjenige maſsgebend, was uns mit einiger Sicherheit vermuten läſst, daſs Praxilla den Mythos von Laios und Ödipus in der von dem Scholiasten zu Eur. Phoen. v. 66 angedeuteten Weise behandelt habe. Hiermit aber haben wir eine von der Sage im Epos total verschiedene Auffassung des Mythos vor uns. An Ödipus selbst haftet ein Fluch und er, der fremdes Vaterglück vernichtet, soll nicht eines eigenen froh werden.

Während wir bei Homer über die Art der Ursache, weshalb Ödipus seinen Vater getötet, gänzlich im Unklaren sind, läſst uns das Melos, ganz seinem eigentlichen Charakter gemäſs, ein erotisches Motiv erkennen. Laios und Ödipus werden, ohne sich zu erkennen, von der gleichen Leidenschaft zu dem schönen Sohne des Pelops erfaſst. Der erstere will mit dem Geliebten entfliehen, Ödipus setzt dem Räuber nach und erschlägt im Kampfe den eigenen Vater. Zwar scheint ein solcher Vorgang, im ganzen betrachtet, für lyrische Behandlung sehr wenig geeignet, und Preller hat, wie Hütemann bemerkt,[35]) ganz recht,

---

[35]) l. c. p. 15, wo auch Preller citiert ist.

wenn er sagt, dafs „die Blüte der Lyrik diese Fabeln eher gemieden als gesucht habe.“ Wie indessen Praxilla und überhaupt die melische Dichtung die Sage erfafst und der Lyrik anzupassen gesucht habe, das zu entscheiden bleibt uns wohl versagt und es wäre ebenso kühn als lächerlich, auf Grund einiger vagen Notizen ein bestimmtes Urteil hierüber abzugeben.

Genug, dafs wir wohl triftige Gründe zu der Annahme besitzen, es sei der Ödipussage auch das erotische Element nicht fremd gewesen und Praxilla habe höchst wahrscheinlich nach dieser Seite hin den Mythos behandelt. Dafs übrigens diese Sängerin in ihren Dichtungen so manche Änderung der Tradition mag vorgenommen haben, können wir aus des Pausanias Bericht über den Apollon Karneios entnehmen.[36])

Auch Korinna behandelte in ihren *νόμοι λυρικοί* (nach der Tradition des Suidas) die Geschicke des Ödipus oder vielmehr dessen Thaten, wie wir aus der kleinen, aber interessanten Notiz des Scholiasten zu Euripides Phoen. v. 26 ersehen.[37])

Von dem teumesischen (bei Strabo *Τευμησσός*) Fuchse erzählt uns Pausanias,[38]) dafs denselben der erzürnte Dionysos ins Land der Thebaner gesandt habe; verfolgt von dem Hunde, welchen Artemis der Prokris, des Erechtheus Tochter, zum Geschenke gegeben, sei sowohl jenes Untier, als der Hund plötzlich in Stein verwandelt worden. Die böotische Dichterin nun weist das Verdienst, ihre Heimatstadt auch von dieser Plage befreit zu haben, dem Ödipus zu und wir irren deshalb wohl nicht in der Annahme, dafs Korinna den Sohn des

---

36) Paus. III, 13, 5.

37) „*ἀνελεῖν δὲ αὐτὸν οὐ μόνον τὴν Σφίγγα, ἀλλὰ καὶ τὴν Τευμησίαν ἀλώπεκα, ὥς Κόριννα.*“

38) Paus. IX, 19, 1; cfr. I, 37, 6.

Laios lediglich als Helden und Heros, der sich die Verdienste eines Retters und Befreiers des Vaterlandes erworben, gefeiert habe.

Pindar berührt in der zweiten olymp. Ode die Schicksale der Labdakiden. Indem der Dichter, wie einer der neueren Erklärer mit Recht behauptet,[39] den Mythos nie um seiner selbst willen erzählt, sondern damit stets die engsten Beziehungen auf die persönlichen Verhältnisse des Siegers verknüpft, benützt der Sänger auch hier die Leidensgeschichte des thebanischen Königshauses gleichsam als Hintergrund, aus dem der Hauptgedanke des herrlichen Liedes, dafs auch im Unglücke ein Wechsel eintreten könne und der Erinys Fluch nicht ewig einen Stamm verfolge, in desto hellerem Lichte hervortritt.

„ῥοαὶ δ' ἄλλοτ' ἄλλαι
εὐθυμιᾶν τε μέτα καὶ πόνων ἐς ἄνδρας ἔβαν,“

ruft der Dichter tröstend aus.[40]

Des Agragantiner Fürsten Geschlecht weist Polyneikes als seinen Ahnherrn auf und speziell dieser Umstand gibt Pindar Veranlassung, auch des Ödipus Geschicke zu erwähnen.

„ἐξ οὗπερ ἔκτεινε Λᾶον μόριμος υἱὸς
συναντόμενος, ἐν δὲ Πυθῶνι χρησθὲν
παλαίφατον τέλεσσεν.
ἰδοῖσα δ' ὀξεῖ' Ἐρινὺς
ἔπεφνέ /=οι σὺν ἀλλαλοφονίᾳ γένος ἀρήιον“[41]

Ödipus, das Werkzeug in der Hand des Schicksals,[42] erfüllt in der Ermordung des Vaters nur den Spruch des pythischen Gottes. Erinys erspäht

---

39) Pindars Siegeslieder, erkl. von Friedr. Mezger, Leipzig 1880, S. 31.

40) Olymp. II, 37 ss. (ed. Christ, Leipz. 1882.)

41) ib. v. 42 ss.

42) cfr. Mezger, l. c. p. 158.

mit scharfem Blicke die Gräuelthat und im Wechselmorde zerstört sie ihm den Heldenstamm.

Weiteres wird uns von Pindar in betreff des Schicksalssohnes nicht mitgeteilt; weder auf die Vermählung mit Iokaste noch auf die Selbstblendung ist irgendwo hingewiesen und wir können schliefslich mit Schneidewin[43]) den Grund hievon in einem gewissen Zartgefühle finden, das den Sänger abhielt, des früheren Leides allzu grausige Fülle (=Menge) in seinem Epinikion niederzulegen.

Ist doch über das ganze Lied eine Art milden Friedens ausgegossen und Versöhnung mit vergangenem Leid und frohe Hoffnung auf himmlischen Lohn in des Kronos Burg[44]) weht uns aus ihm entgegen. Deshalb wird Ödipus, des Gottes unbewufster Diener, nicht einmal beim Namen genannt; sein Unglück, aus dem Glücke des Sieges über die mörderische Sphinx entsprungen, wird nicht angedeutet. Er ist blofs Werkzeug in der Hand des pythischen Gottes, der innere Wert des Heros bleibt voll und unversehrt bestehen.

So ruft denn auch Pindar in einer anderen Ode[45]) dem Fürsten von Kyrene, dessen Reich von innerem Aufruhr bedroht ist, die Worte zu: „γνῶθι νῦν τὰν Οἰδιπόδα σοφίαν.“

In welchem Sinne diese Stelle in Rücksicht auf den ganzen Zusammenhang aufzufassen ist, ob der Dichter damit den Arkesilaos zur richtigen Deutung seiner eigenen, an ihn gerichteten Mahnungen oder zur verständigen Lösung des Bürgerzwistes auffordern will, ist für unsere Frage von keiner Bedeutung; genug, dafs von des Ödipus σοφία gesprochen wird, die einst der Vaterstadt des Sängers durch die Lösung des Rätsels „aus den

[43]) l. c.
[44]) v. 77 ss.
[45]) Pyth. IV, 263.

furchtbaren Kiefern der Jungfrau"[46]) Rettung gebracht hatte.

Obgleich nun die Thatsache, dafs Pindar weder der Ehe mit Jokaste noch der Selbstblendung irgendwie erwähnt, auf den oben angedeuteten Grund mit vollem Rechte zurückgeführt werden kann, mag dennoch die Vermutung ausgesprochen sein, dafs der Dichter mehr der Auffassung des epischen Mythos, demzufolge Ödipus nach der Entdeckung der unseligen That in Theben noch fortherrschte, gefolgt sei, ja vielleicht diesen allein nur gekannt habe.

Bevor wir zur dramatischen Poesie übergehen, sei es gestattet, einen Augenblick Halt zu machen! Die bisherige Wanderung führte, wollen wir es nur gestehen, durch eine ziemlich öde Gegend, dem Wissenstriebe, der Anregung des Lesenden geringe Nahrung gewährend. Doch deswegen wollen wir nicht mifsmutig den Wanderstab bei Seite legen, sondern mit neuer Kraft ihn wieder erfassen und das, was zum gröfsten Teile die Ungunst der Zeiten verschuldete, nicht der Sache selber entgelten lassen!

Drama.

Ein besserer Stern als im Epos und in der melischen Dichtung waltete über der Ödipussage im Drama. Mit dem Scharfblicke des Genies erkannte Äschylus, Sophokles und Euripides die eminente Tragik, welche das Geschick des Sohnes der Tyche in sich schlofs.

Ist uns auch von Äschylus nur mehr ein Bruchstück jenes Werkes erhalten, in dem er den

---

[46]) Pind. fragm. sel. 37 (ed. Christ.)

Untergang des Kadmosgeschlechtes besang und sind auch des Euripides diesbezügliche Dramen zum gröfseren Teile der Vernichtung anheimgefallen, so haben wir dafür von Sophokles, dem Meister der Komposition, jener von Aristoteles gerühmten *σύστασις τῶν πραγμάτων*, drei Werke überliefert bekommen, die ja unbestritten zu dem Schönsten und Grofsartigsten gehören, was jemals die ernste Muse geschaffen hat.

Was nun des Äschylus erhaltene „Sieben gegen Theben" anbelangt, so war man aus Mangel jeder sicheren Nachricht in betreff der Reihenfolge dieses Dramas als Glied einer Trilogie nur auf Konjekturen angewiesen und in der That wurden deren eine grofse Menge aufgestellt. Da war Prof. Joh. Franz so glücklich, vor vierzig Jahren in dem codex Mediceus das Verzeichnis (Didaskalie) der mit den *Ἑπτὰ ἐπὶ Θήβας* zugleich aufgeführten Dramen aufzufinden und dieses Verzeichnis erklärt denn: (*Αἰσχύλος*) *ἐνίκα Λαΐῳ, Οἰδίποδι, Ἑπτὰ ἐπὶ Θήβας, Σφιγγὶ σατυρικῇ.*

Damit hatte der gelehrte Streit eine unerwartet endgiltige Lösung gefunden und Manche, die sich in ihre gegenteilige Anschauungen förmlich hineingelebt hatten, konnten es selbst angesichts jenes unwiderlegbaren Schiedsgerichtes nicht über sich gewinnen, ihrem Präjudiz untreu zu werden. So schreibt Karl Kruse in seiner Schrift „De Aeschyli Oedipodea" (p. 70) von einem solchen Gelehrten nicht ohne Humor: „qui quasi philologorum respublica Poloniensi similis esset, libero Veto utendum censens fabulam hoc modo (quo Didascalia iubet) finiri potuisse deneget, illisque, qui vetere illo testimonio aboleri rebantur coniecturas, gravissimum suffragium obiiciat: Ich nicht!"

Man hat den Versuch gemacht, aus den minimalen Fragmenten den ungefähren Inhalt der

Dramen des Äschylus, Laios und Ödipus, zu rekonstruieren.[47])

Was nun das erstere Drama betrifft, so giebt der Scholiast zu den „Wespen" des Aristophanes (vesp. v. 289 sub v. ἐγχυτριεῖς) folgenden Anhaltspunkt: „ἀπὸ τῶν ἐκτιθεμένων παιδίων ἐν χύτραις. διὸ καὶ Σοφοκλῆς ἐκτιθέναι χυτρίζειν ἔλεγεν ἐν Πριάμῳ καὶ Αἰσχύλος Λαΐῳ."

In einem wannenartigen Gefäfse scheint demnach Ödipus ausgesetzt worden zu sein; aus des Aristophanes Komödie „Die Frösche"[48]) erfahren wir ferner, dafs Äschylus diese Unthat im Winter geschehen liefs, „damit nicht des Vaters Mörder auferzogen würde; da schleppte er sich mit angeschwollenen Füfsen zu Polybos."

So wird bei Äschylus im Gegensatze zu Sophokles und Euripides der Schwellfufs nicht auf das grausame Durchbohren der Gelenke, sondern auf die natürliche Folge ungünstiger elementarer Einflüsse zurückgeführt. Dafs ferner Laios das unheildrohende Kind nicht sofort nach der Geburt auf dem Kithäron ausgesetzt habe, scheint, wie auch Hüttemann (a. a. O. S. 44) mit Recht bemerkt, aus ἤρρησεν — schleppte sich fort — hervorzugehen.

Bei Polybos aufgewachsen, trifft er als Jüngling mit Laios zusammen; den Ort der unseligen Begegnung erfahren wir aus einem Scholion zum

---

47) Man vergleiche hierüber besonders Schneidewin, „Die Sage vom Ödipus", Göttingen, Abhandlungen der Akademie, V, S. 171 ff., sowie Hüttemann a. a. O. S. 42 ff.

48) Aristoph. van. v. 1189—1192:

„Πῶς γάρ; ὅτε δὴ πρῶτον μὲν αὐτὸν γενόμενον
χειμῶνος ὄντος ἐξέθεσαν ἐν ὀστράκῳ,
ἵνα μὴ 'κτραφεὶς γένοιτο τοῦ πατρὸς φονεύς.
εἶθ' ὡς Πόλυβον ἤρρησεν οἰδῶν τὼ πόδε·" κτλ.

Oedipus rex des Sophokles v. 733: Περὶ Δαυλίδα φησὶ τὴν σχιστὴν ὁδὸν, ὁ δὲ Αἰσχύλος περὶ Ποτνίας οὕτως · (Fragm. 171 bei Dindorf).

„Ἐπῆμεν τῆς ὁδοῦ τροχήλατον
σχιστῆς κελεύθου τρίοδον, ἔνθα συμβολὰς
τριῶν κελεύθων Ποτνιάδων ἠμείβομεν."

Es ist das von Theben 10 Stadien (= c. 1,5 km) entfernte Potniä, dem Kulte der Erinyen geweiht. (Paus. IX, 8, 1.) Was die geringe Entfernung dieses Ortes von Theben betrifft, so dürfen wir hierauf meines Erachtens kein besonderes Gewicht legen. Auch Daulis an der Strafse von Orchomenos nach Delphi, woselbst Sophokles die Mordthat geschehen läfst, war von der Stadt des erschlagenen Königs nicht soweit entfernt, um daraus einen nur halbwegs wahrscheinlichen Schlufs auf den Grund einer Nichtentdeckung des Mörders ziehen zu können. Ödipus glaubte sich übrigens in betreff dieser That in gutem Rechte, war er doch der Angegriffene und Notwehr geboten. Indes wäre es sicher unpassend, die schöpferische Gestaltungskraft eines Äschylus mit der Untersuchung topographischer Verhältnisse zu haranguieren; dem Dichter der Ödipodie mufste vor allem daran gelegen sein, die Macht der beleidigten Gottheit und die Ohnmacht des der Vernichtung geweihten Stammes auch äusserlich, so oft sich dazu eine Gelegenheit bot, zu dokumentieren. Deshalb wählte er den Aufenthalt der Erinyen zum Schauplatz der Schreckensthat; an Ort und Stelle sollten die Potinaden Zeugen der Rache des beleidigten Pythiers sein.

Mit der Ermordung des Laios und dem Berichte eines dem Blutbade entronnenen Begleiters des Thebanerkönigs mag das erste Stück der Trilogie geschlossen haben. (cfr. Hüttemann, l. c. p. 45.)

Kruses Anschauung (a. a. O. S. 32), dafs im Laios-Drama auch noch die Vermählung des Ödipus mit Jokaste enthalten gewesen, erachte ich für unrichtig. Auch nur die Erwähnung dieses Faktums unmittelbar nach der Ermordung des Laios würde in den Zusammenhang der threnosreichen Trilogie einen schneidenden Mifston gebracht haben. Vielmehr mufs zwischen dem ersten und zweiten Stücke ein bedeutender Zeitraum angenommen werden, welcher die Befreiung Thebens von der Sphinx, sowie die darauf vollzogene Vermählung und den daraus entsprungenen, unseligen Kindersegen in sich fafst.

Ähnlich wie bei der „Orestie“ die Haupthandlung der ganzen Trilogie, nämlich der Muttermord, sich naturgemäfs in dem Mittelstücke, den Choëphoren, konzentriert, dürfte auch in der Ödipodie das zweite Drama „Ödipus“ die wesentlichsten Momente des Mythos in sich vereinigt haben. Nicht ohne Berechtigung kann zwischen den beiden Trilogieen eine gewisse Parallele gezogen werden: sehen wir in der Orestie das Anfangsstück mit der Ermordung Agamemnons abschliefsen, so liegt die Vermutung nahe, dafs auch in der Ödipodie das Drama Laios mit dem gewaltsamen Tode des Königs von Theben geendet habe. In den Choëphoren vollzieht sich der Untergang der Schuldigen, Klytämnestra und ihres Buhlen Ägisthos, in Ödipus verfällt Jokaste und ihr Sohn-Gemahl dem Strafgerichte. In den Schlufsstücken, den Eumeniden wie den Sieben, walten die Potniaden ihres Amtes und suchen den Untergang auch der dritten Generation herbeizuführen.

Mit einer ῥῆσις ἀγγελική, einem Botenberichte, wozu die oben (S. 29) angeführten Trimeter gehören dürften, kann Laios abgeschlossen haben; die Peripetie und eigentliche Katastrophe mufste sich naturgemäfs im Ödipus vollziehen; ob die Ent-

deckung des Königsmörders und Eheschänders auf dem einfachen Wege eines Orakelspruches oder durch irgendwelche Verwicklung, ähnlich derjenigen im König Ödipus des Sophokles, stattgefunden habe, — das zu entscheiden ist wohl nimmer möglich; doch glaube ich, abgesehen von der höchst einfachen Desis, beziehungsw. Lysis des Äschylus, besonders mit Rücksicht auf Sept. Vers 788 „ἐπεὶ δ' ἀρτίφρων ¦ ἐγένετο μέλεος ἀθλίων ‖ γάμων" — als der Arme Einblick bekam in den unseligen Ehebund — diese Frage mehr im Sinne des ersteren Falles bejahen zu müssen.

Ähnlich wie bei Sophokles folgte im Ödipus des Äschylus sofort nach der Enthüllung der doppelten That „das zwiefältige Leid", die Selbstblendung und die Verfluchung der Söhne, wie aus dem zweiten Stasimon des Chores erhellt v. 781 ss.: „μαινομένᾳ κραδίᾳ ‖ δίδυμα κάκ' ἐτέλεσεν· ‖ πατροφόνῳ χερὶ τῶν ‖ κρεισσοτέκνων [49]) ὀμμάτων ἐπλάγχθη· ‖ τέκνοισιν δ' ἀρὰς ‖ καὶ σφε σιδαρονόμῳ ‖ διὰ χερί ποτε λαχεῖν ‖ κτήματα." — Allein doppelt Weh verübt' er, von blindem

---

[49]) Die Lesart κρεισσοτέκνων läfst trotz aller Bemühungen eine nur sehr zweifelhafte Deutung zu; es würde zu weit führen, hier die sämtlichen Erklärungsversuche auch nur zu erwähnen. „Er beraubte sich der Augen, die besser waren als seine Kinder." Inwiefern besser? Auch Hüttemanns Versuch (l. c. p. 57), demzufolge κρεισσότεκνος „nichts weiter bezeichnet als einen, der mit Kindern besser beglückt ist als ein anderer" vermag nicht zu befriedigen. Angesichts des bevorstehenden Zweikampfes zwischen den Brüdern wäre ein solcher Gedanke sehr verspätet zu nennen, auch ist er zu allgemein; ich schlage die Lesart τερψίτεκνος vor, „sich der Kinder erfreuend" (man vergl. τερψίχορος, τερπ(ψ)ικέραυνος) und der Sinn der betr. Stelle ist dann ebenso einfach als in der Natur der Sache begründet; „er beraubte sich der Augen, die sich (bisher) am Anblicke der Kinder erfreuten;" nunmehr aber, nachdem die Blutschande an den Tag gekommen, will er deren sichtbare Beweise wenigstens für seine Person unsichtbar machen; deshalb die Blendung und damit enge verbunden der Fluch gegen die beiden Söhne.

Irrwahn fortgerafft! Mit der vom Blute des Vaters befleckten Hand zerstörte er die Augen, die so sehr der Kinder sich erfreut; dann fluchte er den Kindern, dafs sie dereinst mit eisenbewehrter Hand sich der Habe bemächtigen sollten!" —

Was nun den ferneren Verlauf der Handlung des mittleren Stückes betrifft, so wird aus Vers 975: „*ἰὼ Μοῖρα βαρυδότειρα μογερά* ‖ *πότνιά τ' Οἰδίπου σκιά,* ‖ *μέλαιν' Ἐρινύς, ἦ μεγασθενής τις εἶ*" (O leidspendende Moira, gramumwölkte! Hehrer Schatten des Ödipus! O düsterer Fluchgeist, wahrlich, grofs ist deine Macht!) trotz der Bemerkung des Scholiasten „*σκιὰν δὲ αὐτὸν καλεῖ διὰ τὴν τύφλωσιν*" mit vieler Zuversicht gefolgert, dafs der geblendete Ödipus im Mitteldrama gestorben sein müsse. Diese Behauptung stützt sich erstens auf eine Lesart, die keineswegs absolute Richtigkeit beanspruchen kann und ferner widerspricht sie der Tradition des Mythus, der von einem Tode des Ödipus, unmittelbar nach der Blendung, nichts berichtet; stammen auch die Hypothesen zu den Sieben wie zu den Phönissen des Euripides aus der Byzantinerzeit, so ist doch kein Grund vorhanden, dafs wir deren Angaben deshalb einfach ignorieren; dieselben berichten aber klar und deutlich, dafs Ödipus nach der Selbstblendung von seinen Söhnen eingeschlossen worden sei, man vergleiche die Hypothesis zu den Sieben des Äschylus: „*ἐπεὶ δὲ οὗτοι τοῦτον ὄντα τυφλὸν ἐν οἰκίσκῳ καθεῖρξαν, κατηράσατο αὐτοὺς ὥστε διὰ ξίφους καὶ πολέμου τὴν βασιλείαν διαμερίσασθαι.*" Hyp. ad Eur. Phoen.: *Ἐτεοκλῆς δὲ καὶ Πολυνείκης, θέλοντές πως ἀφανίσαι τὸ ὄνειδος, κατακλείουσιν αὐτὸν ἐν οἰκίσκῳ, ἵν' ὑπὸ μηδενὸς θεωρούμενος εἰς λήθην ἥξοι τὸ κατ' ἐκείνου.*" Dazu Eur. Phoen. v. 63:

„*ἐπεὶ δὲ τέκνων γένυς ἐμῶν σκιάζεται,*
κλῄθροις ἔκρυψαν πατέρ', ἵν' ἀμνήμων τύχη
γένοιτο πολλῶν δεομένη σοφισμάτων"

(Wie indes sich schattete das Kinn von meinen

Söhnen, alsdann bargen sie den Vater hinter Schlössern, dafs sein Mifsgeschick vergessen würde, das so laut zum Himmel schreit.)
und der Scholiast bemerkt hierzu: „ὅτι εἰσήγαγον αὐτὸν ἐντὸς τοῦ οἴκου ἄκοντα καὶ οὐκ εἴασαν αὐτὸν ἐξελθεῖν." Sein Tod wird mit keinem Worte angedeutet.

Wie hätte auch die Blendung und dieser Tod in ein und demselben Stücke vorgeführt oder vielmehr berichtet werden können, ohne dadurch die tragische Wirkung des ersteren Vorganges erheblich zu schwächen, wenn nicht gar aufzuheben? Der Fluch des noch lebenden, im Kerker gehaltenen Vaters und der aus diesem Frevel erzeugten Erinys ist echt tragisch, der Tod unmittelbar nach der Blendung setzt aber diese zu einem blossen Epeisodion herab und beraubt sie der beabsichtigten Wirkung.

Doch betrachten wir die oben citierten Verse genauer: Der Chor preist nach dieser Lesart die hohe Macht der Moira, der Erinys und — des Schattens des Ödipus! Dafs ein Schatten hohe Macht besitzen solle, klingt sehr seltsam; nicht dieser besitzt sie, aber die Erinys des von der Nacht der Blindheit umgebenen Vaters. Daher lese ich mit Dindorf: „ἰὼ Μοῖρα βαρυδότειρα μογερά || πότνιά τ' Οἰδίπου σκιᾶς || μέλαιν' Ἐρινύς, ἦ μεγασθενής τις εἶ."

Vers 886 lesen wir: „κάρτα δ' ἀληθῆ πατρος Οἰδίποδα || πότνι' Ἐρινὺς ἐπέκρανεν" (Nur allzugetreu hat der grause Fluch des Erzeugers Ödipus sich verwirklicht) und Pindar singt (Olymp. II, v. 74 ss.): „ἰδοῖσα δ' ὀξεῖ' Ἐρινὺς ἔπεφνέ ϝοι σὺν ἀλλαλοφονίᾳ γένος ἀρήϊον" (Aber die Rachegöttin es schauend vernichtete des Ares Geschlecht in wechselseitigem Morde.)

Gerade der Gegensatz, welchen die hohe Macht der Erinys zur thatsächlichen Ohnmacht des dem Schatten gleichen Ödipus bildet, ist sehr bezeichnend und von echt äschyleischer Gedankentiefe.

In des Sophokles O. Col. ruft Ödipus v. 109 etc.:
„οἰκτείρατ' ἀνδρὸς Οἰδίπου τόδ' ἄθλιον
εἴδωλον · οὐ γὰρ δὴ τόδ' ἀρχαῖον δέμας"
und zu den Worten des Ödipus bei Euripides Phoen. v. 1539 „τί μ', ὦ παρθένε, βακτρεύμασι τυφλοῦ ποδὸς ἐξάγαγες εἰς φῶς || .... πολιὸν αἰθέρος ἀφανὲς εἴδωλον ἢ || νέκυν ἔνερθεν ἢ || πτανὸν ὄνειρον;" (Warum, o Mädchen, führtest du mich, den blind an seinem Stabe Dahinwankenden, ans Licht heraus? Schweb' ich ja doch einher als scheinloses Luftbild, als Schatten des Hades, als geflügeltes Traumbild!)
macht der Scholiast die Bemerkung: „τί με φησὶν ἐξήγαγες ὡς σκιᾶς ὄνειρον";

Antigones Ausruf (Sept. v. 1004): „ἰὼ ἰώ, πῆμα πατρὶ πάρευνον" (Schol. σύνευνον) — „O Leid, dem Vater zugesellt!" — kann allerdings auf einen toten Ödipus bezogen werden; doch mit derselben Berechtigung können wir hierdurch des blinden Vaters Nacht gegenüber dem Grabesdunkel der Kinder angedeutet sehen.

Die Sieben gegen Theben, ein Drama, dessen „martialische" Stärke bei Aristophanes von Äschylus selbst hervorgehoben wird, („Frösche" v. 1022):
„(ποιήσας) τοὺς ἕπτ' ἐπὶ Θήβας
ὃ θεασάμενος πᾶς ἄν τις ἀνὴρ ἠράσθη δάϊος εἶναι,"
das also den Zuschauer selbst mit Kampfeswut erfüllte, mögen hier nur insoweit Berücksichtigung finden, als wir daraus auf die Gestaltung, bezw. Umänderung der Sage durch Äschylus irgendwelche Schlüsse ziehen können.

Vor allem ist hervorzuheben, dafs Homers καλὴ Ἐπικάστη nicht genannt wird; es ist, als ob der thebanische Mädchenchor aus keuscher Rücksichtnahme auf die jungfräuliche Würde sich scheute, die „unselige Gebärerin" (v. 927) bei Namen zu nennen; während Ödipus nicht nur vom Eteokles als φίλος bezeichnet (v. 695) und wiederholt namentlich angerufen wird, sehen wir ihn vom Chore

sogar als von den Göttern und Menschen dereinst gepriesenen Retter der Stadt (v. 722 etc.) gefeiert; ich ziehe daraus mit Schneidewin[50]) den Schlufs, dafs Jokaste in der Ödipodie den eigentlich schuldigen Teil vertreten habe, Laios aber mehr als der Bethörte und den Lockungen des sinnlichen Weibes folgend gezeichnet worden sei.

Dafs bei Äschylus, entgegen der humoristischen Tradition, Jokaste nach der Entdeckung des unseligen Ehebundes kein „Seil am hohen Deckbalken befestigt," (λ 278; cfr. Soph. O. R. v. 1263) dürfte uns v. 584 hervorgehen: „μητρός τε πηγὴν τις κατασβέσει δίκη;" (Kann der Mutter (Thränen-) Quell ein Rechtsgrund versiegen machen?) Dieser Vers, sowie die zwei folgenden werden indes von Dindorf als unächt ausgestofsen, während andere den Satz allgemein fassen, wie Donner, der Var. δίκῃ übersetzt: „wer löschte wohl der Mutter Lebensquell mit Recht?" Hartung (Äschyl. Werke III, S. 174) entscheidet die Frage im Sinne des Scholiasten, der unter πηγή die Thränen der Mutter über den Zwist der Söhne versteht und somit Jokaste wie in den Phönissen des Euripides ihr Unglück überleben läfst.

Aus der Hypothesis zu dem oben genannten Drama, die bei Nauck[51]) unter dem Namen des Aristophanes aus Byzanz gedruckt steht, ersehen wir, dafs des Euripides Tragödie zur Unterscheidung von den „Sieben" des Äschylus „Phönissen" benannt worden sei. Dindorf nun weist den gröfsten Teil dieser Hypothesis dem Thomas

---

50) l. c. p. 179: cfr. Kruse, l. c. p. 32: „Jocaste coniugem illiciendo suum quoque ipsa crimen committit."

51) Eur. Trag. II, p. 397 (cfr. ib. adn. cr. XL): „επιγέγραπται δὲ ἀπὸ τοῦ χοροῦ Εὐριπίδου Φοίνισσαι πρὸς ἀντιδιαστολὴν (Unterscheidung) τῶν ἑπτὰ ἐπὶ Θήβας Αἰσχύλου· ταύτῃ γὰρ τῇ υποθέσει κἀκεῖνος χρῆται ἐν τῷ δευτέρῳ."

Magister zu; angenommen nun, dafs diese Vermutung über die Hypothesis die richtige sei, brauchen wir den Inhalt derselben nicht von vorneherein geringschätzig zu betrachten. Soviel steht fest, dafs die Trilogie des Äschylus wie das Drama des Euripides in der Behandlung des Mythos eine grofse Ähnlichkeit gezeigt haben müssen; man unterscheidet nur das Gleiche oder Ähnliche durch verschiedene Bezeichnung; Sophokles' und Euripides' Elektra bedürfen einer solchen nicht, weil eben die Behandluag des Mythos an und für sich auf verschiedene Verfasser weist.

Aus des Aristophanes Worten zu den Phönissen des Euripides „ἡ μυθοποιία κεῖται παρ' Αἰσχύλῳ ἐν Ἑπτὰ ἐπὶ Θήβας πλὴν τῆς Ἰοκάστης" läfst sich nur folgern, dafs bei Äschylus Jokaste im Schlusse der Trilogie eben nicht „ἀνεῖλεν ἑαυτὴν ἐπὶ τοῖς παισί," wie der Grammatiker[52]) weiter über Euripides' Drama berichtet; die Frage also, ob Jokaste in „Ödipus" ebenso wie bei Homer und später in Sophokles' O. R. sofort nach der Enthüllung des Unglücksbundes Hand an sich gelegt habe, bleibt jedenfalls eine offene; ich möchte dieselbe im Sinne des Scholiasten, dem Hartung l. c. beistimmt, gelöst wissen, besonders aus dem schon oben angeführten Grunde, dafs nämlich Jokaste in dem erhaltenen Schlufsdrama nicht ein einziges Mal mit Namen erwähnt wird, was, hätte sie ihre Schuld durch den Tod gesühnt, wohl nicht der Fall sein würde; denn die freiwillige Sühne hätte sie auf gleiche Stufe mit dem Sohne der Moira gehoben; denn bei diesem selbst läfst sich, soweit wir noch die äschyleische Ödipodie erfassen können, eine eigentliche Schuld nicht nachweisen.

Kruse (l. c. pag. 34) meint, dafs Ödipus durch eigenes Nachdenken zu der Ansicht hätte gelangen können, dafs Polybos und Merope nicht seine

52) cfr. Nauck, a. a. O. Seite 392.

wirklichen Eltern seien; denn wenn er auch gemäfs dem Orakel den Vater in blindem Zorne erschlagen konnte, wie vermochte er doch mit seiner Mutter, die er ja kannte, sich zu vermählen? Ödipus mufste durch das Widersinnige dieses Spruches auf den Gedanken kommen, dafs Merope nicht seine wirkliche Mutter sei; indem er sohin trotz besseren Wissens den ersten, so ihm begegnete, erschlagen und ferner eine „alte Frau"[53]) geheiratet, habe er eine grofse Mifsachtung des Orakels dokumentiert und sohin eine tragische Schuld sich zugezogen."

Diese und derartige Argumentationen halte ich für zu spintisierend; die That bei Potniä kann recht gut als ein Akt der Notwehr[54]) und die Vermählung mit Jokaste als die notwendige Folge der Befreiung des Landes von der Sphinx und der damit verknüpften Thronbesteigung aufgefafst werden.

Äschylus' Ödipodie bringt gleich der Orestie[55]) die Folgen einer Schuld zur Anschauung, es ist

---

53) Man sollte diese Bezeichnung, welche dem tragischen Dichter der Komiker in den Mund legt, meines Erachtens nicht allzusehr in dem Sinne urgieren, als ob dadurch die Schuld des Ödipus vergröfsert würde; abgesehen von der Hyperbel, welche in diesem Worte in Bezug auf Jokaste immerhin gelegen ist, war ja der vermeintliche Sohn der Merope nicht genötigt, das Orakel in buchstäblichem Sinne zu nehmen und im Oed. R.' v. 981 gibt Jokaste selbst eine Andeutung, wie allenfalls dennoch das Orakel sich erfüllen könne, ohne den von ihm Gewarnten in eine Schuld zu verstricken.

54) Vgl. die Rechtfertigung, die Sophokles den Ödipus gegenüber dem Kreon (Oed. Col. v. 992 ss.) aussprechen läfst.

55) Nach A. Römer machte L. Spengel in seinen Vorlesungen auf die verschiedene Benennung der drei Dramen des Äschylus aufmerksam. Wir nämlich begreifen unter dem Namen „Orestie" die drei Dramen des Dichters; die Alten aber müssen unter dieser Bezeichnung augenscheinlich bloss die Choëphoren und die Eumeniden verstanden haben. Denn bei Aristophan. Ran. 1124 sagt Euripides: πρῶτον δέ μοι ἐξ Ὀρεστείας λέγε. Darauf nun antwortet Äschylus mit dem ersten Verse aus den Choëphoren, nicht mit dem Anfang des „Agamemnon", dem ersten Stücke der Trilogie.

durchaus nicht notwendig, dafs wir bei Ödipus ein persönliches Verschulden annehmen. Des Laios Frevelthat an Chrysippos ist es, die Kind und Kindeskinder mit ins Verderben reifst, deshalb spricht auch der Chor beständig von der παλαιγενὴς παραβασία (v. 742), den παλαίφατοι ἀραί (v. 766) und von des Laios ἄπιστοι βουλαί (v. 842).

Hiermit berühren wir eine Stelle, die in der That eine genauere Beachtung verdient; nicht als ob sie bisher einer solchen ermangelt hätte; aber meines Wissens ist sie noch in keine Beziehung mit der schwierigen Stelle in Vers 750 κρατηθεὶς ἐκ φίλων ἀβουλιᾶν gebracht worden, und gerade dieser Umstand dürfte zum Verständnis derselben nicht unwesentlich beitragen. Ich glaube nämlich, dafs hier der Dichter beidesmal auf einen Vorgang hinweisen will, der im ersten Stücke seiner Trilogie, nämlich im „Laios“ berichtet wurde: das Zureden von Freunden, unter denen man in erster Linie Jokaste und wohl auch Kreon zu verstehen hat, das Gebot des pythischen Gottes in betreff der Zeugung eines Kindes zu übertreten. Hiermit wird keineswegs, wie u. a. Hüttemann glaubt, a. a. O. Seite 53, der Charakter der äschyleischen und überhaupt der antiken Tragödie alteriert; denn die tragische Schuld bleibt auch bei dieser Version ungeschwächt bestehen: nur ist daran festzuhalten, dafs eine Schuld es ist, woran der ganze Laiosstamm zu Grunde geht, nämlich der Raub und die Verführung des Chrysippos; alle anderen Verirrungen und Übertretungen göttlicher Gebote, unter anderen auch die Nichtbefolgung des betreffenden Orakelspruches führen auf jene That als ihre Quelle zurück und gerade darin liegt ja das Wesen äschyleischer Trilogie, ja der Trilogie überhaupt.

Auch in der Orestie wird in einem Verse gewissermassen — man gestatte ein modernes geflügeltes Wort — das Leitmotiv für die ganze

Exposition des dreigestaltigen Dramas dargelegt. Agam. v. 132:

οἴκῳ γὰρ ἐπίφθονος Ἄρτεμις ἁγνά“ κτλ.

Um nun auf unsere Stelle zurückzukommen, so verstehe ich unter ἄπιστοι βουλαί nichts anderes als den „trügerischen Rat“ und unter φίλων δ' ἀβουλιᾶν oder nach Dindorfs Konjektur wohl besser ἐκ φίλων ἀβουλιᾶν weder „holden Unbedacht“ noch „Lust im Unverstand,“ sondern einfach „der Lieben nichtiges Zureden“, mag nun dieses (nach Schol. ad Eurip. Phoen. 21: „ἡ γυνὴ οὐκ ἀπέτρεψε τῆς μίξεως τὸν Λάϊον“) unter der mächtigen Beihilfe des Bacchus (cfr. Eur. Phoen. v. 21) oder überhaupt durch direkte Beeinflufsung der sinnlichen und durch das frühere Verhältnis des Laios zu Chrysipp überhaupt mifstrauischen „καλὴ Ἐπικάστη“, sowie auch durch die Vorstellungen von Freunden, zunächst des Kreon, geschehen sein.

Ich fasse also nicht, wie Kruse (l. c. p. 31) φίλων als genet. gen. neutr., sondern beziehe es konkret in Übereinstimmung mit dem Scholiasten, der „φίλων“ mit „τῶν τῆς γυναικὸς φίλτρων“ glossiert, auf Jokaste und überhaupt all' jene, denen — aus den verschiedensten Motiven — an einer Fortpflanzung des thebanischen Königshauses gelegen sein mufste. Der Chor selber konnte dem Laios solchen unbedachten Rat — ἀβουλία — erteilen und dabei trotzdem von edlen Motiven des Patriotismus geleitet sein.

Es ist also wohl die Behauptung, dafs bei Äschylus Jokaste ähnlich wie bei Euripides mehr von der realistischen Seite aufgefafst wurde und dafs mit ἄπιστοι βουλαί und φίλων ἀβουλιᾶν in erster Reihe auf die Königin selber hingewiesen wird, die, vom Verlangen nach Gattin- und Mutterglück erfüllt, den Laios zum Ungehorsam gegen den pythischen Gott verleitete, nicht so ganz ungerechtfertigt.

Auch Jokaste ist eben gleich dem Schicksalssohne Ödipus nur ein Werkzeug, wenn auch ein minder edles als dieser, in den Händen Apolls, wodurch der zürnende Gott die Erfüllung „μέχρι παίδων εἶναι τὸ κακόν“ bethätigte.

Wir wenden uns von Äschylus zu Sophokles. Das Lärmen des Kampfes und Klirren der Schwerter und Schilde in den Ἑπτὰ ἐπὶ Θήβας verlassend und übergehend zu den Schöpfungen des Dichters vom Gaue Kolonos, ist es, als ob wir aus einem mächtig dunklen, von Donnerschlägen durchrollten Wald herausträten und einen Ausblick machten in eine Landschaft, zwar düster gefärbt, doch am fernen Saume erhellt von dem Strahle eines milderen Lichtes.

Ist die Frage, warum sich Sophokles gerade dieses Mythos mit so wunderherrlichem Erfolge bemächtigte, auch aus der ganzen Entwicklung des griechischen Dramas zu erklären und hat Aristoteles ohne Zweifel den Dichter der Antigone im Auge, wenn er erklärt,[56]) dafs in der Gegenwart der Stoff zu den schönsten Tragödien den Geschicken nur weniger Geschlechter entnommen würde, wie dies z. B. bei Alkmäon und Ödipus der Fall sei, so sind wir dennoch berechtigt, auch innere Gründe für jene Thatsache anzuführen.

Sie liegen im Wesen des sophokleischen Geistes begründet. Er ist jener Tragiker, dem seine Muse mit ihrem Weihekufse das hohe Lied der Liebe verlieh: Menschlichkeit, Erbarmen, Versöhnung, das sind vor allem die Mächte, mit denen im Bunde Sophokles so herrliche Siege erfocht. Kein mitleidsloses Hinabstürzen in Nacht und Verzweiflung soll seinen Dramen die letzte Vollendung

---

[56]) Aristot. de a. poët. cap. 13 (1453a 18): „νῦν δὲ περὶ ὀλίγας οἰκίας αἱ κάλλισται τραγῳδίαι συντίθενται, οἷον περὶ Ἀλκμαίωνα καὶ Οἰδίπουν“ κτλ.

geben; auch besiegt sollen seine Helden dennoch nur äufserlich besiegt erscheinen; innerlich ist der Sieg stets auf ihrer Seite. So griff denn Sophokles in seiner Trilogie nicht wie Äschylus zurück bis auf die von den Erinyen umstellte Wiege des Tychesohnes, ihn selbst, auf den Gipfel irdischen Glückes gehoben, wählte er zum Ausgange und Träger seiner Ödipusdramen.

Ehe wir nun aber die im Ganzen geringen Modifikationen, welche dieselben bei Sophokles erlitten, von dem Standpunkte der historischen Entwicklung aus näher betrachten, soll wenigstens an einem derselben, wohl unbestritten dem am kunstvollsten angelegten, dem „König Ödipus", jene oben erwähnte σύστασις τῶν πραγμάτων dargelegt werden; möge der Versuch nicht zwecklos sein!

Thebens Volk, — so zeigt es uns der mit der Handlung auf das engste verflochtene Prolog (v. 1—150) — ist hülfeflehend um den Palast seines Herrschers gelagert. Die Pest würgt grausam in Stadt und Land und die Bürgerschaft, geführt vom Oberpriester des Zeus, erfleht von der Gottheit Rettung; Ödipus aber, der schon einmal Theben aus den Krallen der Sphinx befreit, soll wiederum seinen weisen Rat offenbaren. Die Pforten des Palastes öffnen sich, und der König, ein liebender Vater, tritt unter seine von des Todes Schrecken geängstigten Kinder.

Was wollt ihr, Liebste? warum drängt ihr euch
Zu meinen Thüren, grüne Zweige tragend,
Mit Dampf von Spezerein die Stadt erfüllend
Und rührend heilige Gesänge schluchzend?
Nicht sollen Diener zwischen mir und euch
Die Botschaft tragen, darum komm' ich selbst. . . .[57])

Der Priester schildert dem Herrscher die schreckliche Lage.

---

[57]) Nach Oswald Marbach.

.... Jählodernd schwinget des Verderbens Brand
Der grimme Gott der Pest und schlägt dein Volk!
Verödet wird des Kadmos altes Haus,
Indes der schauerliche Hades sich
Mit Angstgeschrei und Stöhnen gierig füllt.

Da versichert der König, von tiefstem Mitleid ergriffen, die Armen des eigenen Jammers, da er aufser stande sei, zu helfen.

O Kinder, ach, ich wufste wohl, warum
Ihr kamet, seh' ich eure Leiden doch.
Ja alle, alle leidet ihr, doch mir,
Der euer aller Leid im Herzen trägt,
Mir ward des Schmerzes Übermafs zu teil.
Allein mufs ich die Last desselben tragen,
Der jeden Einzelnen von euch betraf.
Mir hilft kein Zweiter, einsam steh' ich da
Und jammre ob des Fluchs, der tausendfältig
Auf diese ganze Stadt herniedersank,
Um mich, um dich, um jeden, den er traf.
Ihr habt mich aus dem Schlafe nicht gestört
Mit eurem Wehgeschrei! in langen Nächten
Hab' ich um meine Kinder schon geweint
Und habe trostlos mit des Geistes Blicken
Das wüste Reich der Möglichkeit durchirrt,
Nach Rettung spähend ....

Bereits sei Kreon, des Königs Schwager, ausgeschickt, um vom pythischen Apollo Rat und Hilfe zu erholen.

.... Sobald er kommt,
Will ich vollenden was der Gott befiehlt,
Und so ich zaudre, will ich ehrlos heifsen.

Freudig erwidert dem Herrscher der Oberpriester:

Preis dir, o König! eben meldet man,
Dafs Kreon nahe!

Der Angekommene verkündet nun alsbald und zwar vor dem ganzen Volke, so wenig scheut der edle Fürst für seine Person die Wahrheit, das erhaltene Orakel:

Den Schandfleck, den das Land bisher genährt,
Den sollen wir vertilgen und nicht länger
Noch bei uns hegen, was unheilbar ist.

Der König erfährt nun im weiteren Verlaufe der Unterredung mit Kreon die näheren Umstände bei der einstigen Ermordung des Laios; die allgemeine Verwirrung, welche damals in der Stadt ob der mörderischen Sphinx herrschte, verhinderte ein sofortiges Verfolgen der blutigen That. Man wisse nur soviel, daſs der frühere König und Gemahl Jokastes von Räubern erschlagen worden sei.

So will denn ich's enthüllen! Ziemt's dem Gotte
Und ziemt es dir, des einst Ermordeten
Sich zu erinnern, nun, so schaut in mir
Den Bundsgenossen, dieses Landes Rächer,
Das Schwert der Rache in des Gottes Hand!

Priester und Volk, Ölbaumzweige in den Händen tragend, ziehen nun, beruhigt durch die Verheiſsungen des Landesvaters, von der Bühne ab. Der Chor aber, Bürger von Theben, läſst in der Parodos (151—215) seine ergreifenden Weisen ertönen:

Wort des Zeus, das laut erklungen,
Das beflügelt sich geschwungen
Bis in unseres Theben klare
Burg vom Delphischen Goldaltare:
Ach, in Bangen und in Beben
Harren wir, ob Tod, ob Leben
Du verhüllst! Ach offenbare
Dich vor uns, du ewig wahre
Botin, die der Gott erkoren,
Goldner Hoffnung Schoſs geboren!

. . . .

Das Lied ist kaum verklungen, so erscheint wiederum Ödipus. Nur Verbannung soll, um den Willen der Gottheit baldigst zu erfüllen, des einstigen Mörders harren! So sehr ist der edle

König nur darauf bedacht, das unglückliche Land von seinen Leiden zu befreien. Der Chor, tief bewegt von des Herrschers pflichtbewufstem Handeln, erinnert ihn an Teiresias, den vielerfahrenen, sehenden Blinden. Der Greis, das „Kind der Nacht,“ erscheint. Nicht gerne läfst er sich von seinem jugendlichen Führer zum schwersten Gange seines Lebens geleiten: er weifs das Gräfsliche und ist fest entschlossen, das ihm von der Gottheit geoffenbarte, furchtbare Geheimnis in seiner Brust verschlossen zu halten.

Doch das eherne Verhängnis treibt zur Entscheidung.

Bittend beschwört der Sehende den Blinden, ihm die Wahrheit zu enthüllen; von Schauder erfafst weigert sich Teiresias, dem Wunsche zu willfahren. Da gerät Ödipus, erregt wie er ist, in Wut.

Ein bitteres Wort folgt dem anderen, schliefslich beschuldigt der König den Seher, der die Wahrheit geflissentlich zurückhalte, des Hochverrates und Königsmordes.

Nunmehr aber kennt auch Teiresias keine Rücksicht mehr!

Mit wenigen, aber desto vernichtenderen Worten breitet der Blinde Licht über das Dunkel der That:

Der Mörder, den du suchest, — der bist du!

Der König ist betroffen, doch nur einen Augenblick! Ein Wahnsinniger nur oder ein Schurke kann solches reden!

Beides schleudert er, von Wut ergriffen, dem Seher entgegen, der Chor aber, als hätte er von der schrecklichen Unterredung zwischen dem König und Teiresias nichts vernommen, spricht in dem folgenden, wunderherrlichen Stasimen (v. 463—512) die feste Zuversicht aus, dafs der Mörder nicht lange mehr könne verborgen bleiben:

Wer du bist, der sie vollbracht,
Jene Gräuelthat der Nacht,
Welche aus der Zeiten Wogen
Nun ans Licht der Gott gezogen:
Mann der blutbefleckten Hand,
Schreck' empor! denn unbekannt
Kannst du länger nicht verweilen!
Schreck empor, um zu enteilen
Vor der Rache scharfen Schlägen!
Schneller mufs dein Fufs sich regen,
Als gescheuchte Rosse brausen!
. . . .

Das nächste Epeisodion zeigt uns den unglückliche Ödipus immer tiefer in die Nacht des Irrtums versinkend: er, der einst durch seine γνώμη die Sphinx bezwungen, beschuldigt jetzt mit der Sicherheit innerster Überzeugung den edlen Kreon des Hochverrates; vergebens kämpft der Angegriffene mit der Waffe der Vernunft gegen die entfesselte Leidenschaft: da naht die Königin. Der Dichter hat diese Figur der Tragödie mit ihrer leichten, oberflächlichen, rationalistischen und fast frivolen Sinnesart absichtlich in Gegensatz gestellt zu der ernsten, nachdenklichen, gottesfürchtigen und bescheidenen Natur des Königs.

Jokaste hat von dem Wortwechsel, der die gefährlichste Wendung zu nehmen droht, Kunde erhalten; mit Beihülfe des Chores sucht sie den Streit zu schlichten und sie vermag wenigstens den furchtbar erregten Gemahl zu bestimmen, die über ihren Bruder bereits ausgesprochene Todesstrafe in eine Landesverweisung umzuwandeln.

Nunmehr aber sucht sie den König, auf dessen Zügen der tiefste Gram gelagert ist, wieder emporzurichten.

Was er doch von dem Spruche der Orakel zu fürchten hätte? Nichtig hätten sich diese bisher

erwiesen, nichtig würden sie auch in der Zukunft sein! Laios wäre doch von Räubern erschlagen worden; was aber hätte der Delphische Spruch verkündet? Der eigene Sohn würde seinen Vater erschlagen! Der eigene Sohn? Der sei ja, ausgesetzt, kaum dafs er das Licht erblickt, längst schon von der Erde verschwunden! Und dieser Sohn hätte die Mutter, sie, des Ödipus jetzige Gemahlin, zum Weibe nehmen sollen! Wie habe sich das Orakel so ganz nichtig erwiesen!

Durch solch' frevelhafte Worte glaubt Jokaste den König aufzurichten! Doch wie Grabesschauer erfafst es diesen und als ein furchtbares Echo der Enthüllungen des blinden Sehers klingt ihm diese Mitteilung von dem einst erteilten Orakel schaudernd im Inneren nach. Sprach die Königin nicht soeben von einem Kreuzweg? Ein Kreuzweg war es auch, wo er einstmals, zur Notwehr gezwungen, einen älteren Mann mit samt seinen Dienern erschlug!

Gefoltert von gräfslicher Angst befragt der König seine Gemahlin um die näheren Umstände beim Morde: Zeit und Ort und Persönlichkeit des Getöteten — noch steht ihm die einstige blutige That lebendig vor der Seele — scheinen mit dem eigenen, grausigen Erlebnisse von damals übereinzustimmen. Wahnsinn und Verzweiflung droht den Unglücklichen zu erfassen, da reicht ihm, dem schon Ertrinkenden, das grausam marternde Schicksal noch einen — Halm, der die tötende Angst nur verlängern und vergröfsern hilft!

Von Räubern wurde Laios erschlagen! Also von mehreren, also nicht von ihm, denn er war ja damals allein! Jokaste bestätigt ihm diese vermeintliche Thatsache, welche der dem Blutbade entronnene Diener ihr und der ganzen Bürgerschaft gemeldet, um sich von dem Vorwurfe der einem

einzigen Angreifer gegenüber bezeigten Feigheit zu befreien.

Kaum daſs Ödipus erfahren, jener einstige Begleiter des erschlagenen Laios sei noch am Leben, als er sofort von Jokaste die Beischaffung des Mannes verlangt. Der Chor aber, entsetzt über die förmliche Verhöhnung, zu der sich die Herrscherin gegenüber den Orakelsprüchen verstieg, sucht in einem Frömmigkeit atmenden Liede (Zweites Stasimon, 863—910) seiner Ehrfurcht vor der Gottheit und deren heiligem Willen Ausdruck zu geben.

Wieder erscheint die Königin, dieses Weib, gemischt aus Leichtsinn und Furchtsamkeit, Frivolität und Unterwürfigkeit; bittend tritt sie vor den Altar des Gottes, den sie eben noch verhöhnt, und mit den äuſseren Mitteln des Opfers glaubt sie das numen laesum versöhnen zu dürfen. Doch als ob dem Gotte selber dieses gleiſsnerische Wesen verhaſst würde, drängt er rasch die frömmelnde Fürstin in das ihr beliebte Geleise hochmütiger Erhebung zurück Ein Bote erscheint und bringt die freudige Kunde, daſs Polybos in Korinth gestorben und Ödipus für den erledigten Thron bestimmt sei. Wie Bergeslast löst sich's ab von der Brust der Königin: aufjubelnd vor Freude schickt sie eiligst nach Ödipus und triumphierend ruft sie aus:

. . . . Göttersprüche!
Was wird aus euch?! Vor diesem Manne floh
Der König einst mit Zittern, um an ihm
Zum Mörder nicht zu werden, und nun sank
Er hin, gefällt vom Schicksal, nicht von ihm!

Es hieſse Miſstrauen setzen in die Erkenntniskraft des Lesenden, wollten wir eigens hier und im folgenden aufmerksam machen auf die unerreichte Meisterschaft des Dichters in der sich stets

steigernden Einwirkung auf die Seele des Zuschauers, in der virtuosen Erregung uud Erhöhung der Affekte.

Es erfafst uns das tiefste Mitleid, nicht mit Jokaste, aber mit Ödipus. Wir wissen, dafs alles, was ihm noch Hoffnung gibt, nur Schein und Trug ist, wir hören bereits den ehernen Schritt der wutschnaubenden Rachegeister, die mitleidslos den Armen in den Abgrund zerren; doch der Dichter läfst das abstürzende Opfer immer und immer wieder das vermeintliche Rettungsseil ergreifen, das ja doch nur die Stärke eines Spinnenfadens besitzt!

Wie atmet der einstige Retter von Theben auf, als er die Botschaft vom Tode des vermeintlichen Vaters erfährt und mit ihr die Nichterfüllung des Orakels! Doch bald zieht wieder ein Schatten über die kaum entfurchte Stirn des Herrschers.

Merope lebt ja noch, des Korintherkönigs Gemahlin und — seine Mutter!

Mit ihr ja soll er sich nach dem einstigen Spruche aus Delphi vermählen! Darum fürchtet er die Rückkehr nach Korinth. Da glaubt sich der gutmütige Herold der Freude berufen, den erwählten König von Korinth aus seiner Angst zu befreien! Du bist ja gar nicht der Sohn von Polybos und Merope, ruft er triumphierend aus, ich selber empfing dich einst, o König Ödipus, von einem Hirten, dem man dich mit durchbohrten Füfsen zur Aussetzung übergab!

Jokaste fängt bereits an, die Wirklichkeit in ihren ganzen, tödlichen Folgen zu durchschauen: in ihrer Seelenangst sucht sie den König von weiterem Nachforschen abzuhalten; doch dieser, wie vom Schwindel erfafst, der erst dem im Abgrunde Zerschmetterten den Frieden giebt, befiehlt die Herbeischaffung jenes Knechtes; denn der Chor, gleich seinem Herrn den wahren Sachverhalt noch

immer nicht ahnend,[58]) erklärt dem Könige, dafs dieser Knecht wahrscheinlich derselbe sei, der seit des Laios Tode draufsen auf dem Lande, ferne von Theben, lebe.

Jokaste aber vermag die weitere Entwicklung des Entsetzlichen nimmer zu schauen: sie stürzt in den Palast, um nie mehr wiederzukehren. Der König aber, im Wahne, es sei möglicherweise die Furcht vor der Entdeckung einer niedrigen Herkunft ihres Gemahles die Ursache ihrer Entfernung, beachtet dieselbe nicht weiter.

Da erscheint der greise Diener, dem einst Jokaste das eigene, dem Verderben geweihte Kind übergeben! Der Bote von Korinth erkennt den Mann noch, trotzdem die Länge der Zeit, die in-

[58]) Hartung, ein wie bekannt um die griechischen Tragiker verdienter Forscher, nennt den sophokleischen Ödipus ohne Umstände „dickköpfig" (Einleit. zu König d. S. 7), da er trotz der Aussagen des Boten (Ö. R. v. 965 ss.), welche dessen wahre Beziehung zu Laios deutlich erkennen lassen, noch immer nicht errate, woher er denn eigentlich stamme. Hartung verwechselt hier offenbar die Situation des Zuschauers mit jener des tragischen Helden; dem ersteren, mit dem Zusammenhange des Ganzen längst vertraut, kann es allerdings seltsam erscheinen, dafs der weise Ödipus bei dem Berichte des Boten nicht sofort gleich ihm selber die ganze Wahrheit durchschaue. Aber mufs denn der dramatische Dichter bei der Darstellung seiner Charaktere den Gedankengang der Zuschauer kopieren? Ich denke, dafs er vor allem die Aufgabe hat, in die Seele des leidenden, von Leidenschaften zerrütteten Helden einen Einblick zu gestatten: und gerade das sehen wir hier auf die vollkommenste Art verwirklicht. Ödipus, von der entsetzlichsten Seelenangst gemartert, stellt Frage auf Frage, weniger, um bei dieser Gelegenheit eine rhetorisch schulgerechte Logik zu deklamieren (wie dies bei Euripides mit Vorliebe geübt wird), sondern um die grauenhafte Entdeckung gewissermafsen noch hinzuhalten, gleich einem Sterbenden klammert er sich an jedes Wort des Greises, um vielleicht noch einen Ausweg zu finden und in diesem Verhalten des Ödipus finde ich eine psychologisch tief begründete, doch keine „dickköpfige" Handlungsweise.

zwischen verflossen, dessen Haare längst weiſs gefärbt hat.

Der Greis erschrickt heftig, als er allmählich erkennt, um was es sich handle; er sucht Ausflüchte, er leugnet: da droht ihm der Herrscher den sofortigen Tod und — der Schicksalsspruch von Delphi hat sich erfüllt! Ödipus wankt hinweg vom Schauplatze und in wahnsinnigem Schmerze zersticht er sich die Augen, um nie wieder das Licht zu schauen; Kreon gewährt ihm die erbetene Verbannung aus Stadt und Land. Der Chor aber ruft dem nunmehr Blinden und Heimatlosen in seiner Exodos die Worte nach:

. . . .
Schaut, wie er von hinnen geht!
All' sein Reichtum, seine Macht
Schwand in Elend, Graus und Nacht.
. . . .
Darum keinen Erdgebornen
Preiset als zum Glück Erkornen,
Bis er ohne Leid und Klagen
Seinen letzten Tag ertragen,
Bis zum Ziele seines Strebens
Er gelangt und seines Lebens.

Wie anders erscheint uns Ödipus im Eumenidenhaine des Kolonos bei Athen! Der Glaube an Versöhnung und Erlösung zieht ahnungsvoll durch unsere Brust, wenn wir den armen Dulder im Gewande des Bettlers und nur noch reich durch die Liebe seines Kindes einherwanken sehen!

Νῦν γάρ θεοί σ' ὀρθοῦσι, πρόσθε δ'ὤλλυσαν!

Gewiſs, Ödipus hat gebüſst durch hartes Leid, die Hand der Gottheit legte sich schwer auf ihn, doch nur den Körper zermalmte sie, die Seele aber erstarkte im schmerzlichen Kampfe, dem eigentlichen Berufe des Menschen auf dieser Erde, und

ihr winkt jetzt aus dem nie betretenen Wohnorte der Huldschwestern endliche Befreiung entgegen!

Doch wir wollen nicht ferner den Inhalt sowohl dieses Dramas, das nach F. H. Jakobi[59]) mit Ödipus dem Könige so innig zusammengehört wie die zwei Schwingen eines Adlers, als auch jenen von „Antigone," dieses hohen Liedes der frommen Liebe, zum Gegenstande einer Erörterung machen, die mit der uns gesetzten Aufgabe eigentlich nur indirekte Fühlung bewahren würde.

Indem Sophokles in seinen Ödipusdramen einen attischen, dem eigenen Demos angehörigen Heros zu verherrlichen suchte, hatte er schon aus diesem Grunde jede Tradition ferne zu halten, die seinen Helden im Lichte einer eigenen schweren Verschuldung konnte erscheinen lassen; deshalb spricht der einstige Fürst von Theben die bezeichnenden Worte (Oed. Col. v. 266):

„τά γ᾽ ἔργα μου
πεπονθότ᾽ ἐστὶ μᾶλλον ἢ δεδρακότα"
(. . . . Der Frevel all',
Er ist ja mehr erduldet denn von mir geübt!)

und im Oed. R. findet es der Dichter angezeigt, den Helden die Gründe seiner Selbstblendung angeben zu lassen v. 1369 ss., ein Gedanke, der offenbar auf die Vorstellung eines persönlich schuldlosen Helden zurückzuleiten ist; indem ich aber den Ausdruck „schuldlos" gebrauche, spreche ich natürlich im Sinne des tragischen Dichters, der ja seinen Helden nach des Stagiriten Forderung[60])

---

59) Werke, I, 260; vrgl. Gr. v. Wartenburg, „die Katharsis des Aristoteles und Oed. Col. des Sophokles," Berlin 1866, S. 24.

60) Aristot. a. p. cap. 13 (1453 a 7): „ἔστι δὲ τοιοῦτος ὁ μήτε ἀρετῇ διαφέρων καὶ δικαιοσύνῃ μήτε διὰ κακίαν καὶ μοχθηρίαν μεταβάλλων εἰς τὴν δυστυχίαν, ἀλλὰ δι᾽ ἁμαρτίαν τινὰ τῶν ἐν μεγάλῃ δόξῃ ὄντων καὶ εὐτυχίᾳ, οἷον Οἰδίπους . . . ." κτλ.

nicht als Urheber einer abscheulichen That, sondern als Träger menschlicher Verirrung darzustellen hat.

Nicht wie im kyklischen Epos und vermutlich auch bei Äschylos' Trilogie überschüttet Ödipus nach der Enthüllung seiner Gräuelthaten deren schuldlose Zeugen mit den wildesten Flüchen, — der Gestürzte wütet nur gegen das eigene Selbst, an den Kindern aber hängt er mit aller Liebe, deren das Herz noch fähig ist.

So spricht er zu Kreon:

Doch meine Kinder — Kreon, für die Söhne
Brauchst du nicht fürzusorgen, sie sind Männer,
Die Not des Lebens darf sie nicht erreichen!
Ach, aber meine Töchter, ach die armen,
Die stets das Mahl und alles was ich selber
Besafs, mit mir geteilt, für diese sorge![61])

Diese Sophokles speziell angehörende Idee, die beiden Söhne Eteokles und Polyneikes in persönliche, schwere Verschuldung zu verstricken, erhöht den Helden in demselben Mafse, als sie das Mitleid mit jenen schwächt. Ödipus ist nimmer, wie etwa in der Thebais, der unbewufste Diener der Erinys, wie bei Äschylos der Willensvollstrecker der Potniaden; trotz der äufseren Vernichtung von oben, läfst er nicht den Menschen, nicht den Vater in seinem Inneren ersticken und die schuldlosen Ankläger seiner grausigen That ereilt kein Fluch. Erst als Ismene erscheint und dem blinden Dulder vom Frevel der Söhne berichtet,

---

61) O. R. v. 1459 ss.:
παίδων δὲ τῶν μὲν ἀρσένων μή μοι, Κρέων,
προθῇ μέριμναν · ἄνδρες εἰσίν, ὥστε μὴ
σπάνιν ποτ' ἂν σχεῖν, ἔνθ' ἂν ὦσι, τοῦ βίου ·
ταῖν δ' ἀθλίαιν οἰκτραῖν τε παρθένοιν ἐμαῖν,
αἶν οὔποθ' ἡμὴ χωρὶς ἐστάθη βορᾶς
τράπεζ' ἄνευ τοῦδ' ανδρός, ἀλλ' ὅσων ἐγὼ
ψαύοιμι, πάντων τῶνδ' ἀεὶ μετειχέτην,
αἶν μοι μέλεσθαι · κτλ.

als Polyneikes in erheuchelter Rede des Vaters Beistand gegen den Bruder erfleht (O. C. vv. 356 u. 1254 ss.), da ruft Ödipus die Erinyen des Kolonos Hippios herbei, um die gottlosen Söhne im Zweikampfe vertilgen zu lassen.

Doch diese ganze Scene, wie überhaupt die Handlung im Kolonoshaine, liegt zeitlich weitab vom König Ödipus, wie wir auch aus Antigones Bemerkung (O. C. v. 22) „*χρόνου μὲν εἵνεκ' οὐ μαθεῖν με δεῖ τόδε*“ ersehen können. Während in diesem letzteren Drama der Dichter den König selbst den Wunsch nach Verbannung gegenüber Kreon aussprechen läfst (cfr. v. 1436 ss.), dieser aber erst dann das Begehren erfüllen will, wenn vorerst der Gott hierüber befragt worden sei, ersehen wir aus O. C. vv. 437 und 765 ss.,[62]) dafs Ödipus erst nach längerer Zeit, bereits der sicheren Hoffnung lebend, den Rest des Alters in Theben verbringen zu können, von Kreon plötzlich vertrieben wird. Den Grund dieses Willküraktes erfahren wir nicht; der Dichter hatte auch nicht nötig, denselben näher darzulegen, da ihm nur daran gelegen sein mufste, des Ödipus' spätere Weigerung gegenüber Kreon und Polyneikes, auf Grund eines neuen apollinischen Orakels nach Theben zurückzukehren, psychologisch zu motivieren.

In betreff der beiden Söhne weicht Sophokles von Äschylos darin ab, dafs er im Gegensatz zu diesem (Aeschyl. Sept. v. 618; cfr. Kruse, l. c. p. 48) den Polyneikes als den Erstgebornen gelten läfst, wohl aus keinem anderen Grunde, als weil sich die Wirkung der Scene zwischen Vater und Sohn im O. C. (vv. 1254—1438) noch viel ergreifender gestaltet, wenn wir sehen, dafs der gleich Ödipus heimatlose Flüchtling im eigentlichen Rechte ist und der tyrannisgierige Eteokles blofs der brutalen

---

[62]) Vrgl. Schneidewin, Einl. zu O. C., S. 14.

Anschauung huldigt, wie ihn dieselbe der sentenzenreiche Euripides in den Worten aussprechen läſst Phoen. v. 524: „εἴπερ γὰρ ἀδικεῖν χρή, τυραννίδος πέρι ‖ κάλλιστον ἀδικεῖν.“

Eben dieser Polyneikes spricht, wie schon früher erwähnt, nachdem ihn des Vaters Fluch getroffen, die Bitte aus (O. C. v. 1410), ihm, wenn er im Kampfe gefallen, Bestattung zu gewähren; darin liegt bekanntlich der Hinweis auf „Antigone.“

In den eigentlichen Ödipusdramen läſst der Dichter den Helden nach seiner Blendung fortleben und zwar im O. R. in Theben, im O. C. in Verbannung; in „Antigone“ folgt Sophokles wieder einer anderen Tradition oder wohl besser gesagt, eigener Erfindung, der gemäſs Ödipus sofort nach der Blendung oder vielmehr infolge derselben starb.[63]) Denn ein unmittelbar nach der Verstümmelung der Augen erfolgender Selbstmord würde die tragische Wirkung der beiden Handlungen gegenseitig aufheben.

Auch mit Kreon hat Sophokles in diesem Drama insofern eine Änderung vorgenommen, als derselbe nicht nach des Ödipus Tod, sondern erst nach dem Untergange des Bruderpaares die Regierung Thebens antritt (Antig. v. 168 ss.). Der Liebesbund ferner zwischen Antigone und Haimon ist speziell dichterisches Eigentum des Sophokles; nach den beim Scholiasten zu Eur. Phoen. v. 1760 citierten Versen aus einer Ödipodie (Schneidewin hält dieselbe ohne weiteres für ein Werk des Kinäthon, l. c. p. 5) fiel der Sohn Kreons der Sphinx zum Opfer; Antigones Threnos und heroischer Bescheid bei Aesch. Sept. 1026 ss. gegenüber dem Herold war wohl für Sophokles in erster Linie

---

63) Vrgl. auch Apollodor. 3, 5, 8: „πολλῶν δὲ ἀπολλυμένων καὶ τὸ τελευταῖον Αἵμονος τοῦ Κρέοντος, κηρύσσει Κρέων τῷ τὸ αἴνιγμα λύσοντι“ κτλ.

Veranlassung, diese Tochter des Ödipus zur eigentlichen Heldin zu gestalten, während Ismene, nach Pherekydes (cfr. Schol. ad Eur. Phoen. v. 53) von Tydeus beim Wasserschöpfen aus einer Quelle getötet, sich schon deshalb weniger dazu eignen mochte, als durch des Minnermos Elegien ihre zarten Beziehungen zu Theoklymenos sicher nicht unbekannt waren. Vergl. Schneidewin an der eben citiert. Stelle.

Auch Euripides entnahm den Stoff zu einigen seiner Dramen dem Ödipusmythos; freilich that er das in seiner Weise, nämlich ohne besondere Rücksichtnahme auf das eigentliche Wesen dieser Sage und deren spezifisch tragischen Charakter. Wenn Hartung, der beredte Apologet des ποιητὴς τραγικώτατος — ein Lob von Seite des Aristoteles, das man übrigens niemals anführen sollte, ohne zugleich der vorausgehenden Einschränkung „εἰ καὶ τὰ ἄλλα μὴ εὖ οἰκονομεῖ“ [64]) gerecht zu werden — aus den wenigen Notizen über des Euripides „Ödipus“ eine ungefähre Inhaltsangabe mit vielem Geschicke zusammengestellt und auf Grund derselben zu dem Resultate gelangt (Einleit. zu O. R. Seite 19), dafs Euripides eben bemüht war, alle Unwahrscheinlichkeiten zu beseitigen und auf diese Weise über Sophokles einen Sieg zu erringen, so dürfte diese Anschauung aus gewichtigen Gründen zu widerlegen sein. Unwahrscheinliches oder selbst Ungereimtes auf die Bühne zu bringen, — auch Horaz verwahrt sich in seiner Unterweisung an die Pisonen (v. 187) dagegen. Aber hievon ist ja in dieser Frage überhaupt nicht die Rede. Die Selbstblendung des Ödipus entspricht nicht nur der Tradition, sondern ist auch eine ächt tragische Handlung und als solche schlechterdings kaum zu entbehren.

---

64) Arist. a. p. 13 (1453a 29).

Wie aber finden wir diesen Zug der Sage bei Euripides „realisiert“? Er läfst seinen Ödipus, wie wir noch aus einem spärlichen Fragment ersehen,[65]) von des Laios Dienern ergriffen werden und diese — blenden ihn!

Es ist klar, dafs hierdurch eine psychologisch tief begründete That vollständig neutralisiert wird, an Stelle einer Handlung voll der ergreifendsten Wirkung eine Gewaltthat tritt, die um so mehr Abscheu erregen mufs, als sie offenbar von feigen Knechten an einem Wehrlosen geübt wird.

Euripides gefiel sich eben in origineller Umgestaltung des Mythos, allerdings gar oftmals auf Kosten der tragischen Muse, wie des eigenen Ruhmes: es bedarf blofs der Erinnerung an „Helena,“ „Elektra“ und „Orestes“ und die Richtigkeit der ausgesprochenen Ansicht wird gewürdigt werden.

In ähnlich realistischer Weise war das ganze Drama komponiert: Hartung hat, wie schon erwähnt wurde, den Versuch gemacht, den Inhalt desselben zu rekonstruieren. Wir wollen uns nur mit Anführung der Thatsache begnügen, dafs Jokaste nach Enthüllung ihres Verhältnisses zu Ödipus sich nicht entleibte, dieser aber (cfr. Phoen. v. 64 etc.) von den Söhnen eingekerkert wurde, damit, wie auch der Scholiast erläuternd bemerkt, mit der Zeit die Katastrophe in Vergessenheit käme.

Auch die beiden andern Dramen des Euripides, welche die Sage, wenn nicht von Ödipus selber, so doch von dessen Stamme berührten, nämlich „Chrysippos“ und „Antigone“, mögen in ähnlicher Weise wie „Ödipus“ eine sehr realistische Färbung

---

65) Schol. ad Eur. Phoen. v. 61: *ἐν δὲ τῷ Οἰδίποδι οἱ Λαΐου θεράποντες ἐτύφλωσαν αὐτόν.*

„ἡμεῖς δὲ Πολύβου παῖδ᾽ ἐρείσαντες πέδῳ
ἐξομματοῦμεν καὶ διόλλυμεν κόρας.“

gehabt haben, besonders Antigone. Über den Ausgang dieses Dramas belehrt uns die Notiz des Aristophanes im Argumente zur Antigone des Sophokles (vergl. u. a. Dindorf: poët. sc. Graec. II, 16): „*Κεῖται ἡ μυθοποιία καὶ παρ' Εὐριπίδῃ ἐν Ἀντιγόνῃ · πλὴν ἐκεῖ φωραθεῖσα μετὰ τοῦ Αἵμονος δίδοται πρὸς γάμου κοινωνίαν καὶ τέκνον τίκτει τὸν Αἵμονα.*“

Ähnlich wie im „Orestes“ endete also auch hier die an sich hochtragische Handlung mit einer Hochzeit, indem sich Kreon noch zur rechten Zeit durch die *μηχανή* bestimmen liefs, das bei der Beerdigung des Polyneikes in flagranti ergriffene Paar nicht nur zu begnadigen, sondern sogar durch seine Einwilligung zur Verehelichung zu beglücken; die Worte des Aristophanes in der Hypothesis zu Orestes „*τὸ δὲ δρᾶμα κωμικωτέραν ἔχει τὴν καταστροφήν*“ lassen sich mutato nomine vollständig auf des Euripides „Antigone“ anwenden.

Dafs auch „Chrysipp“ ziemlich frei des Laios unreines Feuer geschildert und insofern zum *Ἱππόλυτος Καλυπτόμενος* eine Art Seitenstück gebildet habe, ersehen wir aus Ciceros unverblümter Bemerkung Tusc IV, 33: „Quis aut de Ganymedi raptu dubitat quid poëtae velint, aut intellegit, quid apud Euripidem et loquatur et cupiat Laius?“ Auch in den „Teppichen“ des Klemens von Alexandrien[66]) sind zwei Trimeter aufbewahrt, die uns über die moralische Stärke des Helden dieser Tragödie so ziemlichen Aufschlufs geben; es erklärt nämlich Laios gegenüber dem abmahnenden Freunde:

„*λέληθεν οὐδὲν τῶνδέ μ' ὧν σὺ νουθετεῖς,*
γνώμην δ' ἔχοντά μ' ἡ φύσις βιάζεται.“

In den „Phönissen“ erfahren wir aus Jokastes Prolog die bereits bei Besprechung des „Ödipus“

---

[66]) Clem. Alex. Strom. II, p. 388 (ed. Sylburg).

erwähnte Gefangennahme des Vaters durch die Söhne; Polyneikes ist, ähnlich wie im O. C. des Sophokles, gegenüber dem Eteokles besonders idealisiert, eine bei Euripides etwas seltene Charakterzeichnung; Ödipus überlebt nicht blofs den Selbstmord Jokastes (cfr. v. 1539 ss.), sondern auch den Untergang der Söhne. Von Kreon verbannt zieht er mit Antigone in die Fremde. Während Euripides im Ödipus höchst wahrscheinlich Jokastes Vater Menökeus sich freiwillig opfern liefs, um Theben von der Pest zu befreien, sehen wir in den Phönissen den Sohn des Kreon für die Rettung des Vaterlandes den freiwilligen Tod suchen.

Ist auch die Handlung in diesem Drama, wie im Argumente ganz richtig bemerkt ist,[67]) eine allzu gehäufte, so ist dennoch die Behauptung nicht ungerechtfertigt, dafs diese Tragödie zu den besten gehört, die aus dem reichen Borne der Ödipussage ihre Fabel entnommen haben.

II. Die Ödipussage in der römischen Poësie.

Im Epos und im Drama fand der thebanische Mythos Eingang in die römische Litteratur, allerdings nur auf dem Wege der Imitation, wie sie besonders beim Tragiker hervortritt.

Pontikus, von Ovid und Properz nicht unrühmlich erwähnt,[68]) besang in seinem Epos die

---

[67]) Arg. ad Phoen.: *„Τὸ δρᾶμά ἐστι μὲν ταῖς σκηνικαῖς ὄψεσι κάλλιστον, ἐπεὶ καὶ παραπληρωματικόν“*

[68]) Ov. Trist. IV, 10,47: Ponticus Heroo, Bassus quoque clarus Jambo Dulcia convictus membra fuere mei. Prop. I, 7, 9: Dum tibi Cadmeae dicuntur, Pontice, Thebae Armaque fraternae tristia militiae, Atque, ita sim felix, primo contendis Homero, Sint modo fata tuis mollia carminibus.

Gründung Thebens und den Bruderzwist, doch wurde das Werk wahrscheinlich nicht ediert.[69])

Der Hofpoët **Statius** fand indessen im engeren Zirkel Beifall genug, um seine Imitation des Antimachus der Lesewelt vorzulegen.[70]) Indes ist gerade bei Statius die Bezeichnung Imitation nicht zu urgieren und Stoll[71]) bemerkt zu der ächt alexandrinischen Manier oder vielmehr Manie, selbst hervorragende Dichter auch nur bei einem leisen Anklange an ähnliche Wendungen eines anderen Poeten sofort des Plagiums zu bezichtigen sehr richtig: Qua ratione si versiculos divellere studeres, nullus fere poëta a furto vacums esset.

Während des Antimachos Epos, soweit sich das noch aus den erhaltenen Fragmenten schliefsen läfst, übermäfsig breit veranlagt war,[72]) sucht der römische Dichter seinen Stoff möglichst zu koncentrieren.

„Limen mihi carminis esto
Oedipodae confusa domus",

erklärt er im Eingange seines „Liedes von Theben."

Im ganzen hat Statius den Mythos, wie ihn **Euripides** in den „Phönissen" dramatisiert, episch verarbeitet.

Denn mit Ausnahme derjenigen Episodien, welche die Schicksale und Thaten des Tydeus, den Heereszug der Argiver und des gesamten Griechenlands, die Ereignisse mit Hypsipyle und ihrem Kinde Archemoros, sowie deren Geschicke erzählen — eine hochpoetische Leistung —, lehnt sich der ganze Gang der Handlung, wenn man beim Epos überhaupt von Handlung sprechen darf, an das von Euripides erwähnte Drama an.

---

69) Vergl. Bernhardy, Grundrifs d. röm. Lit. S. 465, A. 361.

70) Schol. ad St. Theb. III, 466: Dicunt poëtam ista omnia ex Graeco poëta Antimacho deduxisse.

71) Bei G. Kinkel „Epic. Graec. Fragm." p. 291, adnot. 4.

72) Vergl. Welcker „Der ep. Cyklus" p. 102 ss.

Wie dort lebt Ödipus nach der Entdeckung des Unglücksbundes in Theben fort,[73]) zwar nicht eingeschlossen, wie beim Tragiker, doch von den Söhnen unbeachtet, ja verhöhnt.

„Insultant tenebris gemitusque odere paternos.“

Deswegen ruft der beleidigte Vater den Jupiter ultor an und dieser entschliefst sich im Rate der Götter, dem Rufe zu folgen.

Hervorzuheben ist, dafs bei Statius Ödipus es ist, der als der schuldige Teil erscheint, Jokaste hingegen mehr als das Opfer der impietas des Vatermörders dargestellt wird,[74]) eine Auffassung, die ganz der des Euripides entspricht, denn auch hier[75]) erklärt Jokaste: „ὁ δ' ἡδονῇ δοὺς ἔς τε βακχεῖον πεσὼν || ἔσπειρεν ἡμῖν παῖδα.“

Auch in der sonstigen Darstellung der speziell den Ödipus und seinen Stamm berührenden Ereignisse folgt der römische Epiker ganz dem griechischen Tragiker.

So bildet die bekannte Teichoskopie in den Phönissen (v. 88—201) einen beträchtlichen Teil des siebenten Gesanges (v. 243—373), die Art des Zweikampfes, das vergebliche Bemühen der Mutter und Schwester, dem Brudermorde Einhalt zu thun, wird von den beiden Dichtern in ziemlich gleicher Weise geschildert.

Während indessen der Dramatiker die feindlichen Brüder wenigstens im Tode sich versöhnen läfst und der sterbende Haderoich der Mutter noch zuruft: „ἀπωλόμεσθα μῆτερ · οἰκτείρω δὲ σὲ
καὶ τήνδ' ἀδελφὴν καὶ κασίγνητον νεκρόν.
φίλος γὰρ ἐχθρὸς ἐγένετ', ἀλλ' ὅμως φίλος,“

---

73) Eurip. Phoen. vv. 60 ss.; Stat. Theb. I, 46 ss.

74) ibid. I, 233:
„Scandere quin etiam thalamos hic impius heres
Patris et immeritae gremium incestare
Appetiit.“

75) Eur. Phoen. v. 21.

— bleibt der Epiker, da er ja auf eine tragische ἡδονή zudem keine Rücksicht zu nehmen hatte, der eingangs ausgesprochenen Absicht Jupiters[76]) „grave et immutabile sanctis Pondus adest verbis et vocem Fata sequuntur" hinsichtlich der vollständigen Erfüllung des über das Pelopidengeschlecht verhängten Fluches getreu, und die Brüder verharren noch tot im Hafse; die Flammen der von Argia und Antigone zur Bestattung des Gatten und Bruders entzündeten Holzstöfse spalten sich gegenseitig fliehend auseinander und verkünden so die über das Grab fortlebende Zwietracht.[77])

Jokaste tötet sich im Epos mit dem Schwerte des Laius in ihrem Gemache (wie bei Sophokles), Ödipus, von Antigone zu dem entseelten Brüderpaare geleitet, sucht und tastet vergeblich nach einer der Waffen, womit sich die Söhne getötet, wird aber von Antigone daran gehindert und hierauf von Kreon nach dem Kithäron verwiesen.

Antigone und Argia sollen wegen der Verbrennung des Polyneikes mit dem Tode bestraft werden, aber Theseus erscheint noch rechtzeitig und erlegt Kreon im Zweikampfe.[78])

Statius hat, wie wir sehen, den Mythos im ganzen nur wenig variiert; er, welcher Vergils Bahnen „longe sequitur et semper adorat,"[79]) fühlte wohl nicht den Beruf in sich, eigene Bahnen auf einem Gebiete zu wandeln, dessen Grenzen Genie und Tradition längst festgesetzt hatten.

Desto unglücklicher fiel diese Emanzipation auf dem Felde des Dramas aus; da des Attius

---

[76]) Theb. I, 212; cfr. A. Imhof „Statius' Lied von Theben," Leipzig 1885, Seite 151.

[77]) Theb. XII, 429 ss.

[78]) ib. XI, 580, 627, 634, 669 ss.; XII, 663, 769 ss.

[79]) ib. v. 817.

„Thebais,“ sowie Cäsars Jugendarbeit „Ödipus“ [80]) nur dem Titel nach bekannt sind, haben wir uns lediglich mit Seneka dem Tragiker zu beschäftigen.

Es kann wohl als erwiesen gelten, dafs die Tragödie „Ödipus,“ sowie die unter dem Namen „Thebais“ überlieferte Deklamation von verschiedenen Verfassern stammt und Peiper und Richter [81]) gebührt das Verdienst, diese „Thebais“ als Fragmente von zwei verschiedenen Tragödien erkannt und ausgeschieden zu haben.

Selbst bei nur oberflächlicher Lektüre kann man in der That nicht genug darüber sich wundern, dafs diese Torsos, als einheitliche Tragödie, in vier „Akte“ geteilt, so lange Zeit hindurch angeführt, beurteilt, ja sogar gepriesen wurden. [82])

Im zweiten Teil eines von H. Geist veröffentlichten Programms lesen wir: [83]) . . . . . . „ex tragoediis, quae in Oedipi sorte versantur, una (?) tantum Senecae Oedipus exstat, de qua, cum neque novis inventis neque artificiosa rei explicatione excellat, disserere operae pretium non est.“ Ich möchte dieser Anschauung nicht beipflichten, denn die Behauptung, es seien keine „nova inventa“ vorhanden, beruht wohl auf einem Irrtume und bei dem Versuche, eine Art historische Entwicklung von einem Mythus zu geben, erachte ich auch die kleinste Verschiedenheit, die feinste Nuance für wichtig zur Beurteilung des Ganzen.

---

[80]) Cfr. Sueton. Jul. Caes. 56 „Feruntur et a puero et ab adulescentulo quaedam scripta, ut Laudes Herculis, tragoedia Oedipus.“

[81]) L. Ann. Senecae tragoed. praef. p. VII.

[82]) Vgl. Schol. Q. Sept. Florent. Christiani „Haec fabula Senecae . . . . . Graecas fabulas superat.“

[83]) „De fabula Oedipodea,“ Progr. 1880, S. 14.

Das erste Fragment, aus 362 Versen bestehend und im Codex Etrusc. (E)[84]) als „Phoenissae" betitelt, — wohl in Bezug auf das unmittelbar darauffolgende zweite Fragment — enthält lediglich einen Dialog zwischen Ödipus und Antigone, zu dessen Ende ein Bote auftritt, den beginnenden Zweikampf der Söhne meldet und Ödipus zur Verhinderung desselben auffordert.[85])

Zwischen dem Ödipus eines Sophokles und dem des Pseudo-Seneka läfst sich wohl kein gröfserer Gegensatz erfinden: dort sehen wir im Kolonosgau den „geknickten Dulder," den durch das Schicksal geläuterten, durch den Tod genesenden Greis: hier einen Rasenden, der, in Thebens Wäldern herumirrend, mit dem Sterben förmlich Fangball spielt, die ganze Bravour eines verzweifelten Gladiators auf die Scene bringt und mit dem Leben endgiltig abgeschlossen hat.

„Eripere vitam," ruft er aus, nemo non homini potest,
At nemo mortem: mille ad hanc aditus patent.

(v. 152 ss.). Möglich, dafs aus solch' überströmendem Pathos ein Aufschrei der von Nero oder Domitian zertretenen Menschenwürde, eine Art Daseinshafs herausklingt, den selbst des Kindes Flehen nimmer zu bannen vermag.

Zu dem ununterbrochenen, ermüdenden Jammer des blinden Ödipus steht Antigones mildes, aufopferndes Wesen in einem schönen Gegensatze und sie erwidert die schroffe Zurückweisung des Vaters, dem der Tod in jeder Gestalt als willkommener Retter erscheint, mit den eines Sophokles würdigen Worten (v. 51 ss.):

---

[84]) Vgl. Richt. u. Peiper a. a. O. praef. III u. p. 103.

[85]) Bei Richt. u. P. erscheint unter den „Personae" der Bote nicht angeführt (l. c. S. 102), weshalb?

„Vis nulla genitor a tuo nostram manum
corpore resolvet . . . . .
perire sine me non potes, mecum potes.“

Schliefslich gelingt es Antigone, dem Lebensmüden seinen schrecklichen Entschlufs durch die rührendsten Bitten abzuringen, Ödipus erklärt: „iubente te vel vivet.“

Das Erscheinen eines Boten, der von dem Bruderzwiste berichtet und den greisen Vater zur Beilegung desselben auffordert, giebt diesem neuen Anlafs, in den wildesten Verwünschungen seiner Verzweiflung Ausdruck zu geben und hiermit bricht das Fragment ab; dafs dem Verfasser desselben des Sophokles Oed. Colon. vorgeschwebt, steht aufser Frage und in dem ersten Verse:

Caeci parentis regimen et fessi unicum
lateris levamen gnata . . . . . .

möchte man fast einen absichtlichen Hinweis darauf erblicken; Ort der Handlung, sowie der Charakter des Helden ist verändert und zwar der letztere, abgesehen von dem unvermeidlichen Pathos, in einer Weise, dafs wir unwillkürlich an den Ödipus im Epos erinnert werden.[86])

Ungleich wertvoller an Gehalt erscheint ein weiteres Fragment einer Ödipustragödie, das in den Handschriften mit dem eben besprochenen verbunden ist, aber aus äufseren und inneren Gründen einem anderen Verfasser, zum mindesten einer andern Tragödie angehört.

Der Anfang ist offenbar ein Prolog: Jokaste belehrt die Zuhörer (v. 9 etc., bezw. 370 etc.):

. . . . . Bruma ter posuit nives
Et tertia iam falce decubuit Ceres,
Ut exsul errat gnatus et patria caret
Profugusque regum auxilia Graiorum rogat.

---

86) Vgl. S. 9 ff.

Es ist geradezu undenkbar, dafs, im Falle beide Teile der „Thebais" einen Verfasser hätten, dieser einen so groben Verstofs gegen die Einheit der Zeit begangen hätte; seit drei Jahren lebt Polyneikes in Verbannung. Angenommen, Ödipus wäre von den beiden Söhnen oder, wie bei Sophokles' Oed. Col. von Kreon, vertrieben worden, so folgt daraus, dafs der Vater, von Antigone geleitet, zum mindesten gleichfalls drei Jahre in den Schluchten des Kithäron herumgeirrt wäre, beständig den Tod suchend: ein so absurder Gedanke, dafs sein Urheber mehr als einfältig genannt werden müfste.

Nun aber finden wir gerade in diesem zweiten Fragmente anerkannt schöne Stellen,[87]) die eine Identität zwischen dem Dichter dieser Verse und jenem der vorhergehenden des anderen Bruchstückes geradezu auszuschliefsen scheinen.

Ödipus selber, der doch im ersteren Fragmente mit Antigone die Hauptrolle spielt, findet in den „Phönissen" nur einmal namentliche Erwähnung (v. 192, bezw. v. 554). Alles in allem: wir haben in dem ersteren Fragment eine Nachbildung von Soph. Oed. Col. vor uns, in dem zweiten eine ziemlich freie Imitation von Euripides' Phönissen, wobei die bei dem griechischen Dichter vom Angelos berichtete Scene zwischen Jokaste und den zum Kampfe gerüsteten Brüdern bei dem römischen Tragiker auf die Bühne selber als Handlung verlegt erscheint.

Wir wenden uns zu demjenigen Stücke, das den Namen „Ödipus" trägt und unter Senekas Namen vollständig auf uns gekommen ist.

Bedauerlicher Weise hat ein so kompetenter Richter wie Lessing seine Abhandlung „Von den

---

[87]) Vgl. Klein: Geschichte des Dramas, Bnd. II, S. 445 ff.

lateinischen Trauerspielen, welche unter dem Namen des Seneka bekannt sind", nicht vollendet, sondern nur auf die beiden Tragödien „Hercules furens" und „Thyestes" ausgedehnt;[88]) nach dem Vorliegenden zu schliefsen, wäre seine Kritik keineswegs eine so vernichtende gewesen, wie sie von neueren, so z B. von Klein,[89]) geübt wird, der den Inhalt des Stückes durchgängig humoristisch analysiert, besser gesagt seciert, von Ödipus nur als „Schlauerian", „Pfiffikus" und „Duckmäuser" spricht u. s. w.

Für den Verfasser dieses „Ödipus" eine Lanze zu brechen, mag ja immerhin eine gewagte Sache bleiben, wiewohl die Worte eines Muret[90]) „est profecto poëta ille praeclarior et vetusti sermonis diligentior quam quidam inepte fastidiosi suspicantur" einigermafsen zum Schilde dienen könnten.

Versuchen wir den Gang der Handlung des Stückes zu skizzieren.

Wie in Soph. Oed. R. spricht auch hier der Held des Dramas den Prolog; doch weifs er nur in geringem Mafse unsere Sympathie als ein liebender, besorgter Vater seines Volkes zu erregen; das fast unausgesezt beliebte rhetorische Pathos überwuchert zu sehr den Ausdruck natürlicher Empfindung. Glücklich fühlt er sich nur in dem Bewufstsein, dem Reiche seines Vaters Polybos entflohen zu sein, um nicht an ihm gemäfs des Orakelspruches zum Mörder zu werden. Ohne eigenes Zuthun sei ihm die Krone von Theben in den Schofs gefallen:

caelum deosque testor, in regnum incidi! (v. 14.)

---

88) Sämtl. Schrift. Bnd. XI, S. 87 ff.

89) A. a. O. Seite 453 ff.; vgl. auch A. Widemann „Das euripid. Drama und dessen Einflufs auf die dramat. Litteratur der späteren Zeit;" Progr. v. Regensburg 1875, II. S. 23 ff.

90) Var. Lect. II, 4.

Und jetzt, welch' ein Jammer! Die Pest vernichtet das ganze Land, nur ihn verschont sie! Gerade dies erhöht seine Angst vor einem kommenden, gräſslichen Ereignisse.

mihi parcit uni? cui reservamur malo? (v. 31.)

Das Unglück, von dem das arme Volk befallen, ist so groſs, daſs selbst der letzte Trost — die Thränen — angesichts des Schrecklichen den lindernden Balsam versagen:

Quin ipsa tanti pervicax clades mali
siccavit oculos, quodque in extremis solet,
periere lacrimae. (v. 57 etc.)

Es fehlt bereits an Erde zur Bestattung, an Holz zur Verbrennung!

Dest terra tumulis, iam rogos silvae negant! (v. 68.)

Ödipus stürzt vor dem Altare der Gottheit nieder, den Tod erflehend, um nicht den völligen Zusammenbruch seines einstigen Glückes erleben zu müssen.

Da naht Jokaste und — ihr Charakter ist ähnlich wie bei Sophokles, nur weniger markiert, gegeben — versucht, den Gemahl durch einen Appell an seinen Mannesmut aufzurichten:

haud est virile, terga fortunae dare! (v. 86.)[91])

„Der Furcht wirst nie, o Weib, du mich beschuldigen,
Und unser starkes Herz weiſs nichts von feiger Angst!"

entgegnet der König. Habe er doch der schrecklichen Sphinx Anblick nicht bloſs ertragen, sondern auch Kraft und Geistesgegenwart genug besessen, das gegebene Rätsel zu lösen.

---

91) Die Stelle erinnert lebhaft an Shakespeares Macbeth bei der bekannten Bankettscene (Akt III, Sc. 4): Lady Macbeth: „Bist du ein Mann?" Macbeth: „Ja, und ein kühner, der das anzuschauen wagt, Was selbst den Teufel blaſs macht!"

Auf die Bemerkung Jokastes, dafs er ja für den damals bewiesenen Mut das Königsscepter erhalten, sucht sich Ödipus sofort mit dem Gedanken zu trösten, dafs eben jene Sphinx es sei, die ihn auch jetzt noch rächend verfolge; das Bewufstsein einer inneren, vererbten Schuld bleibt ihm fremd.

Der Chor aber ergeht sich in langer Klage über das Unglück in Theben (vv. 110—205).

. . . .

Des Fiebers Glut zehrt heimlich in den Adern,
Dahin sinkt unseres Stammes Heldenschar,
Die Gottheit zürnend kennet kein Erbarmen,
Dem Tod bringt Opfer sie um Opfer dar!
In langen Reihen wallt's zum Schattenreiche,
Die ganze Stadt durchtönt der Trauer Hall,
Das Volk, es drängt sich schluchzend zu den Gräbern,
Die sieben Thore werden fast zu schmal!
Rings Sterben nur, wohin der Blick sich richtet,
Und Leiche schaut auf Leiche man geschichtet!

. . . .

Es folgen nun die Scenen mit „Kreo," Tiresias und seiner Tochter Manto.

Man mufs gestehen, dafs hier der Dichter arge Mifsgriffe begangen hat, offenbar nur in der Absicht, sein Opus als möglichst originell erscheinen zu lassen.

Kreo tritt auf und teilt das in Delphi erhaltene Orakel mit: es befiehlt, den einstigen Mörder des Laios zu greifen; das Wie und Wo ist aber ebenso unbekannt als die Persönlichkeit des Mörders.

Da naht zum guten Glücke Tiresias und seine Tochter. Die beiden Figuren sind nun allerdings in den nachfolgenden Scenen derart gezeichnet, dafs sie den Spott der Kritik geradezu herausfordern. Nichts von einer höheren Auffassung der Seherkunst, nichts von einem geistigen Schauen des Mantis gegenüber dem Wahne der gewöhnlichen

Sterblichen. Das Schlachten der Opfertiere und Beschauen der Eingeweide durch des Sehers Tochter Manto, also eine rein äufserliche Erforschung des göttlichen Willens, tritt an die Stelle des inneren Sehens, und so erhält denn auch dadurch der Charakter des weisen Ödipus selber eine ganz andere Zeichnung. Nicht wie bei Sophokles gerät der König in eine feindliche Stellung gegen Tiresias und dadurch gegen den göttlichen Ratschlufs überhaupt Der Seher wie sein Kind irren ja selber, die widernatürliche Lage und Beschaffenheit der Eingeweide der geschlachteten Tiere spotten ihrer vielgeübten Kunst und so sieht sich Tiresias schliefslich aufser stande, die eigentliche Ursache der in Theben wütenden Pest aufzufinden.

Nachdem sich so die ganze Splanchnologie als eitel erwiesen, hält der Seher für gut, sich nach andern Mitteln und Wegen umzusehen.

Alia tentanda est via!

erklärt er v. 396. Den Göttern der Unterwelt mufs ein Opfer gebracht und die Geisterwelt zur Aufklärung des obwaltenden Dunkels beschworen werden.

Kreo wird auf Verlangen des Tiresias dem Seher beigeben, um das schauerliche Werk vorzunehmen. Der Chor preist inzwischen in einem Dithyrambus die Thaten und Empfindungen des Dionysos.

In der folgenden Scene belehrt Kreo, allerdings erst nach den eindringlichsten Vorstellungen, den König über das durch die Nekromantie enthüllte, schreckliche Geheimnis.

Besäfsen wir von dem ganzen „Ödipus" nur dieses Epeisodium (v. 543—672), so würde vielleicht der Dichter des fraglichen Dramas rühmlicher genannt werden; Klein empfiehlt sie als eine „Hamletstudie" und in der That ist die Beschwörungsscene, abgesehen

von dem unvermeidlichen rhetorischen Pathos, eine hochpoetische Leistung.

In einem nachtdunklen Eichenhaine, unweit von Theben, unternimmt Tiresias im Beisein von Kreo die Beschwörung. Nach den bei Göttern der Unterwelt üblichen Opfern gelingt es dem Seher unter schrecklichen Beschwörungen, die Schatten des Hades, gierig nach dem Blute der geschlachteten Opfertiere, herbeizulocken.

..... So flüchtig wie des Nebels Dunst
Eilt es herbei, gleich Wolken an dem Firmament.
Der Öta zeuget nicht so grofse Blätterzahl,
Im Frühling nicht der Hybla[92]) solche Blumenlast,
Sobald der Bienen Schwarm sich an die Äste hängt,
Nicht Joniens Meer bringt Welle so auf Well' herbei
Und nicht der Wandervögel Zug, wenn fliehend er
Des kalten Strymon Ufer mit dem Nil vertauscht,
Die Luft durchfurchend: – reichet an der Geister Zahl,
Die auf des Sehers Ruf nun kam herbeigeströmt.
. . . .
Da endlich, oft gerufen, hebt das Haupt empor,
Nur zögernd, Laius, fern den ander'n und verhüllt.
Tiresias jedoch verdreifacht den Appell
Und bei der Hölle Macht, er zwinget die Gestalt,
Das Haupt zu zeigen frei: ein gräfslich Bild!
Da steht er, blutbedeckt am ganzen Körper, da,
Das Haar durch Schmutz verfilzt, ins Antlitz hängend tief,
Und schreit mit heiserer Wut: Verruchter Kadmosstamm,
Der freuet sich des Mords im eignen Hause stets,
Auf! Zu bacchant'scher Lust! Zerfleischet, sinnbethört,
Der Kinder Herzen! Denn, o hör', der Sohn entweiht
Der eignen Mutter Bett und, — armes Land! —
Nicht Götterwut, nein, das V e r b r e c h e n bringet dir
Verderben! Nicht des Südwinds schwere Fieberglut

92) Blumenreicher Berg auf Sicilien.

Und nicht der Sonne Brand bringt Unheil dem Geschlecht:
Der König ist es, der zum Mörderlohn erhielt
Das Scepter und des eignen Vaters Eheweib!

. . . .

„Des Todes Schauer dringet mir durch Mark und Bein!“ ruft Ödipus aus nach dieser schrecklichen Mitteilung des Kreo (v. 672). Doch bald weifs er sich wiederum zu fassen und — läfst den Unglücksboten trotz dessen flehentlicher Bitten in einen Felsenkerker sperren!

Der Chor aber, weit entfernt, dieses rücksichtslose Vorgehen seines Herrschers zu mifsbilligen, entschuldigt denselben und wälzt alles Unglück auf den seit Urzeiten bestehenden Hafs der Götter gegen das Kadmosgeschlecht.

Von innerer Angst getrieben tritt Ödipus nach der Beendigung des Chorliedes wieder aus dem Palaste und sucht nun aus dem Munde seiner Gemahlin selber die näheren Umstände beim Tode des Laius zu erforschen.

Die folgenden Scenen sind nun ganz dem Sophokles nachgeahmt und schon deshalb, abgesehen von der sonstigen tiefen Kluft, die den Sänger einer Antigone von unserem Poeten trennt, wenig gelungen, weil ja, wie Quintilian so treffend bemerkt,[93]) alles Nachgeahmte dem Originale notwendig nachstehen mufs.

Ein feineres Verständnis für die Kunst dramatischer Komposition, für eine fortschreitende Erhöhung und Spannung der Affekte, dieser unerläfslichen Bedingung einer wahren Tragödie, scheint dem Verfasser des „Ödipus“ wenigstens in Bezug auf diese Scenen vollständig zu fehlen.

---

[93]) Quint. inst. orat. X, 2, 11: „Quidquid alteri simile est, necesse est minus sit eo, quod imitatur.“

Während beispielsweise bei Sophokles der Bote von Korinth die Königin gerade in ihrem Gebete unterbricht, das sie in ihrer Angst zu dem Gotte von Delphi emporsendet, und der Dichter eben durch diese seiner würdige Episode einen aufserordentlichen Effekt erreicht, indem Jokastes nur von der Furcht diktierte Andacht sofort in höhnenden Unglauben umschlägt, ist diese ganze Scene von dem römischen Tragiker einfach weggelassen.

Der Bote überbringt die Nachricht vom Ableben des Polybus und fordert im Auftrage der Bürger von Korinth den Ödipus zur Rückkehr und Besteigung des erledigten Thrones auf. Als sich der König trotz der für seine Lage freudigen Botschaft dennoch der Sorge wegen der Prophezeiung nicht entäufsern kann, die sich an die Beziehungen zu seiner vermeintlichen Mutter Merope knüpfen, erklärt der Bote in mehr plumper, als naiver Weise, dafs eben Merope gar nicht des Königs Mutter sei!

Um volle Gewifsheit zu erhalten, wird nun den Aussagen des Korinthiers gemäfs der einstige Herdenaufseher des Laius, welcher sich nahe bei Theben auf dem Lande befindet, — der Dichter nennt ihn Phorbas — gerufen. Der Greis erscheint und bald zwingen denselben die eindringlichsten Drohungen zur Aufklärung des wahren Sachverhaltes; er bekam einst ein Kind zur Aussetzung, „dessen Füfse mit Eisendraht durchstochen waren, welches eine eiternde Wunde verursachte und des Säuglings Körper mit bösem Geschwüre verzehrte“ (!) (v. 878 ss.). „Von wem stammte das Kind?“ Der Alte zögert aufs neue; da droht der König, selber gefoltert, den Mann mit Feuer foltern zu lassen. „Von deinem Weibe stammt' das Kind!“ ruft endlich der geängstigte Phorbas.

Das Schreckliche liegt am Tage und Ödipus schreit auf in höchster Qual (v. 889 ss.):

Klaff' auf, o Erde, und, des Schattenreiches Fürst,
Zu tiefst' hinunter in den Hades grausen Schlund
Entraffe du den Schänder seines eig'nen Bluts!
Werft Felsentrümmer auf dies Haupt, dem Fluch geweiht,
Durchbohrt mit Pfeilen es! — Ein jeder Vater stofs',
Ein jeder Sohn das Schwert mir durch die Brust!
Den Gattinnen und Brüdern waffne sich die Hand
Und Feuerbrände schleudere das arme Volk
Auf mich, den Frevler! . . . .

Der König stürzt in völliger Verzweiflung in den Palast; der Chor aber preist ein ruhiges, von Leidenschaften freies Dasein und zeigt an dem Beispiel von Dädalus und Ikarus die Folgen unnatürlicher, das Mafs menschlicher Kräfte übersteigender Bestrebungen.

Ein Diener meldet dann in epischer Breite die Katastrophe im Königshause.

Mit den Fingernägeln hat sich Ödipus das Licht der Augen zerstört (v. 986 ss.); die Schilderung dieses grauenhaften Vorganges ist übrigens so detailliert und realistisch gehalten, dafs nur ein mit Gladiatorenkämpfen vertrautes Publikum daran Gefallen finden mochte. Nach einer kurzen moralischen Reflexion des Chores leistet der Dichter das Ungeheuerliche, Jokaste nicht nur nochmals die Bühne betreten, sondern sie auch in Gegenwart des blinden Königs die beabsichtigte Selbstentleibung vor den Augen der Zuschauer vollziehen zu lassen. Nach längerer Überlegung über die Art ihrer Vollziehung, entscheidet sich die Königin endlich dafür, das Schwert in den Leib, der den Sohn und Gatten zugleich getragen, zu stofsen, vielleicht, dafs sich der Dichter — ein Anachronismus ist wohl nicht zu befürchten — an Agrippinas Ende[94]) erinnerte.

[94]) Tac. ann. XIV, 8.

Die Ausbeute, welche die römische Litteratur für die Darstellung einer historischen Entwicklung, resp. Weiterbildung der Ödipussage bietet, ist, wie wir gesehen haben, eine sehr geringe und beschränkt sich lediglich mehr oder minder auf blofse Imitation; dennoch aber verdient dieselbe, so geringfügig auch die erhaltenen Spuren erscheinen mögen, die Beachtung, umsomehr, als der Mythus, auf Latiums Boden seiner lokalen wie historischen Beziehungen völlig entkleidet, lediglich vom Standpunkte des allgemein menschlichen Interesses und seines poetischen Gehaltes die Berechtigung zur Existenz begründen und bewahren konnte.

III. Die Ödipussage in symbolischer Deutung.

Noch wollen wir unserer Wanderung kein Ziel setzen, ohne den Ausblick in eine Gegend gewagt zu haben, die, wenn auch in weite Ferne gerückt, immer noch Anmut und Reiz besitzt.

Ödipus, der Mann des Schmerzes,[95]) der das Rätsel vom Menschen löste, aber dabei selber den

---

[95]) Ich folge hierbei in der Hauptsache der schönen Abhandlung von Ernst v. Lasaulx: „Über den Sinn der Ödipussage“ in dessen „Studien des klassischen Altertums“ (S. 357 bis 373); derselbe bringt den Namen *Οἰ—δίπους* mit dem Rätsel der Sphinx in Beziehung und übersetzt denselben mit „Wehe-Mensch,“ eine Übersetzung, die vom etymologischen Standpunkte aus weniger anzufechten ist, als die Verbindung von *οἰδάω* und *πούς*. Fragen wir doch einmal, ohne Rücksicht auf die Tradition der Tragiker, welchen Zweck jenes Zusammenschnüren oder erst gar das empörend grausame „Durchbohren“ der Knöchel eines hülflosen, drei Tage nach der Geburt ausgesetzten Kindes (Soph Oed. R. v. 717) verfolgen sollte? Etwa, um ein Entkommen des Säuglings zu verhindern oder, wie u. A. Schneidewin meint

Untergang fand, soll er nicht als ein Hinweis auf die Menschheit selber und deren eigentliche Bestimmung betrachtet werden können?

Ödipus gelingt es, was anderen vor ihm nicht gelungen ist: er entschleiert das Geheimnis der Wahrheit, welches in Gestalt der schon ihrer äufseren Erscheinung nach rätselhaften Sphinx, der Vereinigung des tierisch-sinnlichen und menschlich-geistigen, ihm entgegentritt.

Von den Musen hat das geflügelte Ungetüm jenes Rätsel erhalten:[96])

Ein Zweifüfsiges ist vierfüfsig, die Stimme nur eine,
Und dreifüfsig; es wechselt allein, so viel auf der Erde
Nur der Geschöpf' hergeh'n, in der Luft und tief in dem Meere.
Doch wenn dies nun wandelt die meisten der Füfse bewegend,
Dann ist ihm am geringsten die Kraft und die Schnelle der Glieder.

(Einl. zu König Öd. S. 3), „um es nicht gerade zu töten (!), aber doch verkommen zu lassen oder seine Aufnahme von seiten Fremder zu verhindern.“ (Warum dadurch verhindern? Kannte man im Altertum denn gar keine Menschlichkeit?) Ich möchte meinen, dafs derartiges im Ernste niemand behaupten dürfte! Indessen ist ja ein jeder solcher Erklärungsversuch von seiten neuerer Gelehrter durch die im Altertum selbst gegebene etymologische Ableitung von *οἰδάω* (anschwellen, aufgedunsen sein) und *πούς* vollständig gerechtfertigt. Wir lassen uns indessen nicht das Recht absprechen, am wenigsten von den in der Etymologie bekanntlich nur schwach beschlagenen Alten, die Schranken typischer und traditioneller Formen zu durchbrechen und eine Erklärung zu versuchen, die auf natürlichem Boden entstanden ist und darauf stehen bleibt und die dem tieferen Sinne der Sage ungleich mehr entspricht, als eine vom Standpunkte ruhiger und vorurteilsloser Betrachtung geradezu absurde Handlungsweise.

96) Apollod. III, 5, 8:
„μαθοῦσα δὲ αἴνιγμα παρὰ μουσῶν ἐπὶ τὸ Φίκειον ὄρος ἐκαθέζετο καὶ τοῦτο προύτεινε Θηβαίοις.“

Ödipus löste das Rätsel:

Höre, wiewohl unwillig, geflügelte Muse des Todes,
Wie ich dem Frevel ein Ziel setze mit mächtigem Wort:
Wahrlich, du meintest den **Menschen**, der, weil auf Erden er wandelt,
Erst vierfüſsig erwuchs, eben geborenes Kind;
Aber den Greis auch stützet der Stab als dritter der Füſse,
Hat ihm das Alter das Haupt drückend darniedergebeugt.[97])

Aber eine furchtbare Strafe harrt dafür des Verwegenen, der sich unterfangen, den Schleier des Bildes von Sais zu lüften: er verliert die eigene Ruhe, den eigenen Frieden, welche einzigen Güter Ödipus doch selber seinen Mitmenschen errungen und tauscht dafür die Folterqualen eines schuldbeladenen Gewissens ein. Doch der Frevler büſst reuig diese Schuld, indem er sich leiblich blendet und sofort wandelt sich ihm die freiwillig geschaffene Todesnacht in eine innere, lichtvolle Auferstehung um.

---

97) Asklepiades bei Athenäus X, 83 nach Solger; vergl. des Aristophanes Hypothesis zu Eurip. Phoen. bei Naucks Eur. Trag. II, p. 395 etc., sowie Lasaulx a. a. O. Seite 363.

Ἔστι δίπουν ἐπὶ γῆς καὶ τετράπουν, οὗ μία μορφή,
καὶ τρίπον · ἀλάσσει δὲ φυὴν μόνον, ὅσσ᾽ ἐπὶ γαῖαν
ἑρπετὰ γίνονται ἀνά τ᾽ αἰθέρα καὶ κατὰ πόντον.
ἀλλ᾽ ὁπόταν πλεονέσσιν ἐρειδόμενον ποσί βαίνῃ,
ἔνθα μένος γυίοισιν ἀφαυρότερον πέλει αὐτοῦ.

ἔλυσε δὲ (Οἰδίπους) οὕτως, ὥς φασι.

Κλῦθι καὶ οὐκ ἐθέλουσα, κακόπτερε Μοῦσα θανόντων,
φωνῆς ἡμετέρης σὸν τέλος ἀμπλακίης.
ἄνθρωπον κατέλεξας, ὅς ἡνίκα γαῖαν ἐφέρπει,
πρῶτον ἔφυ τετράπους νήπιος ἐκ λαγόνων.
γηραλέος δὲ πέλων τρίτατον πόδα βάκτρον ἐρείδει,
αὐχένα φορτίζων, γήραϊ καμπτόμενος.

Durch Selbsterniedrigung und Geduld im Leiden tötet Ödipus die Sphinx im eigenen Ich, den ewigen Kampf mit der zwiefältigen Menschennatur und geht so, von der Welt verfolgt und verachtet, der Verklärung durch den Tod entgegen.

Die durch den Vorwitz des Menschenkindes beleidigte Gottheit versöhnt sich mit ihm, dem einst Verfolgten, nunmehr Geretteten, an der Schwelle des Grabes und die Rache stirbt, weil an ihre Stelle die Gnade und verzeihende Liebe tritt.

Lasaulx geht noch weiter (a. a. O. Seite 366 ff.) und sieht in der Ödipussage vier Momente enthalten: 1) Der Grieche Ödipus hat das Rätsel der egyptischen Sphinx gelöst. 2) Der Inhalt dieses Rätsels ist der Mensch. 3) Demjenigen, welcher dieses Rätsel gelöst hat, blieb sein eigenes Leben ein vielverschlungenes Rätsel bis zur Schwelle des Grabes. 4) Der durch tiefe Leiden im Tode verklärte Ödipus waltet fortan in der Fremde als segensreicher Dämon.

Lasaulx ersieht besonders aus dem letzten dieser Momente, der Verklärung nach dem Tode, ein für die Religionsphilosophie wichtiges Merkmal.

Ödipus ist der Repräsentant des Griechentums und seiner weltgeschichtlichen Bedeutung: seine Mühen aber, die Rätsel des Daseins zu ergründen, seine Philosophie, führte, trotz aller Anstrengung, zu keinem versöhnenden Abschlusse; nicht zur Freiheit führte sie, sondern zum Irrtum und Untergang; doch aus dem Grabe, in dem sie nach Leid und Kampf ersehnte Ruhe fand, erblühte gleichsam ein neuer Ödipus, nimmer von Schuld beladen und dennoch Bezwinger der mörderischen Sphinx: das Christentum.

Inhalt.